



Handwritten text in a cursive script, likely a Latin inscription or a title, located below the illustration. The text is arranged in several lines and is partially obscured by the texture of the paper and the fading of the ink.



Hier ist der Kaystre Fürst so bey dem Hause Preußen,
Him Königlichem Thron den ersten Grund gelegt,
Selbst-redend eingeführt, drum muß es billig heissen:
Was Gott und Tugend baut, bleibt ewig unbewegt. 162

Bespräche In Dem Reiche derer Todten

Hundert Sney und Sechzigste ENTREVUE,
Zwischen

ALBERTO,

Dem ersten Herzog in Preussen, aus dem Hohen Hause Brandenburg,
Und
Dem Marggrafen zu Brandenburg-Bayreuth,

CHRISTIANO

ERNESTO,

Ihrer Majestät der lezt-verstorbenen höchstseligsten Königin
von Pohlen Herrn Vater,

Worinnen, unter mancherley besondern Discursen die Historie des
Erstern, folglich überaus merckwürdige Begebenheiten
enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber
gemachten curieuseu Reflexionen. II.

Leipzig, verlegt Wolfgang Deer, unter Herrn Johann Schwabens Hause, in der
Grümmischen Gasse, 1732.

Erstausgabe

Im Verlage von
J. Neumann, Neudamm

Verlag des Verlegers und Buchhändlers

Verlag

ALBERT O.

E 17 120/4 ma mit.

Verlag des Verlegers und Buchhändlers

Verlag des Verlegers und Buchhändlers

CHRISTIAN O.

ERNEST O.

Verlag des Verlegers und Buchhändlers

Verlag des Verlegers und Buchhändlers

Verlag des Verlegers und Buchhändlers

Verlag des Verlegers und Buchhändlers



Albertus, der erste Herzog in Preussen, aus dem Hohen und Durchlauchtigsten Hause Brandenburg, begegnete neulich, im Reiche derer Todten, dem Durchlauchtigsten Marggrafen von Bayreuth, Christiano Ernesto, der letzterstorbenen höchstseligsten Königin von Polen Herrn Vater. Beyde hohe Personen sahen einander starr an, und es sagte einem iedweden sein Herzge, daß sie gar leichtlich von einem Geblüte, und aus einem Hause, herkommen könnten. Endlich traten sie näher zusammen, grüßeten einander auf das höflichste, gaben ihren Namen und Stand zu erkennen, und embrassirten sich darauf sehr zärtlich, und mit dem größten Vergnügen. Unter andern beweglichen Worten, welche die beyden Fürsten mit einander wechselten, sprach der Herzog zum Marggrafen:

Man kan, werthester und tapfferer Herr Vetter! das Haus Brandenburg, einen wahren Ceder-Hayn heissen, in welchem anders nichts als vortreffliche, mit allen hohen Tugenden gezierte, Fürsten und tapffere Helden wachsen und herfür kommen.

Der Marggraf.

Diesen Ruhm wird unserm Hause niemand streitig machen, vortrefflicher Herzog! Daß es aber so gar mit Ehren pränet, solches hat man Euch grossen Theils zu danken, weil Ihr allerdings den ersten

Grund in Preussen darzu geleyet, und dieses Land dem Brandenburgischen Hause erblich gemachet habt.

Der Herzog.

Indessen ist doch mein Leben mit grosser Mühseligkeit, ja greulichen Verdrießlichkeiten, verknüpffet gewesen, und ich kan absonderlich die Commission, welche mir der König von Pohlen, Sigismundus Augustus, auf Anhalten einiger trotzigten Vasallen und Unterthanen, zwey Jahre vor meinen Todt in das Land geschicket, nicht vergessen. Denn diese Commission ließ einen Prediger und noch zwey andere von meinen vertrauesten Rätthen, unterm Vorwand, als wann sie mir gefährliche Consilia gegeben hätten, arretiren, und ihnen, gleichsam vor meinen Augen die Köpffe herunter schlagen, ohne daß ich sie retten kunte. Wie sehr mich dieses müsse geschmerzet haben, das könnet Ihr, werthester und tapfferer Herr Vetter! leicht erachten.

Der Marggraf.

Es kan doch aber gar wohl seyn, daß die Männer, welche man uns eine Spanne kürzer gemachet, die Besten nicht gewesen, sondern mit gefährlichen Anschlägen schwanger gegangen, und solche Euch, vortrefflicher Herzog! in euerm hohen Alter beyzubringen gesucht. Hätten dieselben nun ihren Zweck erreicht, so dörrften gar leichtlich die größten Verwirrungen daraus erfolget seyn.

Der Herzog.

Es waren meine Bedienten, die mir etwas sagen und rathen kunte, ohne daß sie ein anderer deswegen, mit Recht, zur Verantwortung und Straffe ziehen mochte. Von mir hingegen dependirte es, ihren Rath entweder anzunehmen, oder zu verworffen. Kurz zu sagen: Ich halte die, mir auf den Hals geschickte, Pohlnische Commission vor einen gewaltigen Eingriff in meine Landesfürstliche Regalien; mußte mich aber dennoch in die Zeit schicken, und erdulden, was ich nicht ändern kunte.

Der Marggraf.

Warum hat sich aber ein Prediger mit weltlichen Rath und Anschlägen vermischet? Mir, meines Orts kommet es allemal verdächtigt

dächtig vor, wann ich höre, daß Hof- oder andere Prediger, weltliche Räche agiren, und ihr geistliches Amt darüber an den Nagel hangen, glaube auch, daß dergleichen Leute niemals viel Gutes rathen.

Der Herzog.

Damals war es sehr gebräuchlich, daß Fürsten, welche von der Römisch-Catholischen Kirche abtraten, und die Reformation annahmen, den Rath und die Meynungen derer Herren Geistlichen, auch in Regierungs-Sachen gerne anhörten; und ich meines Orts war absonderlich geneigt darzu. Ja, wann mein hochgeschätzter Osander, mein Scaliger, und mein Funccius, etwas redeten, so hielt ich ihre Worte allemal vor Oracula, die lauter Weisheit und Vortrefflichkeiten in sich fassen.

Der Marggraf.

Bisweilen hat es Theologos gegeben, die gerne von Sachen geredet, welche Fürsten gethan und unternommen; wie sich dann auch dieselben angemasset, solche starck zu taxiren. Aber was Fürsten bisweilen bewegt, dieses und jenes zu thun, oder ihnen Ursache und Gelegenheit darzu giebet, das will man vielmal nicht hören, nicht begreifen, noch statt finden lassen; ob schon öfters gerechte, und in der Staats-Klugheit sehr wohl gegründete, Raisons desfalls vorhanden sind. Mit dergleichen Theologis nun hat schon mancher Fürst und Herr seine Liebe Noth gehabt. Jedoch das, was ich iezo sage, muß sich kein rechtschaffener, unsträfflicher und kluger Theologus weder anfechten noch verdriessen lassen, weil ich mit meinem Discurs nur auf einige stolze, hochmüthige, und halsstarrige Männer ziele, die an einigen Höfen, und in gewissen Städten, nicht wenig wunderliche Händel angerichtet haben. Geruhet doch, vortrefflicher Herzog! mir zu sagen, was eure drey geistlichen Herren, die ihr so hoch estimiret habt, eigentlich vor Männer und Landesleute gewesen sind?

Der Herzog.

Osander hieß mit seinem Tauf- und Vor-Namen Andreas, und ist den 19. Decembris Anno 1498. zu Gungzenhausen in Anspachischen geboren. Einige wollen, er habe nach seinem Zu-Namen Zosenenderle

geheissen, und andere sagen Hosmann seye sein Stamm-Name gewesen, den er aber in Oslander verwandelt, weil Hosenderle, oder Hosmann, allzuäppisch und schlecht in seinen Ohren geklungen. Seine Studien hat er auf eilichen Universitäten, sonderlich zu Ingolstadt und Wittenberg getrieben. Zu Wittenberg aber hat er die Hebräische Sprache profitiret, wofelbst er auch, zum Prediger beruffen worden, und er hat Anno 1522. den 23. Februarii die erste Lutherische Predigt mit grossen Applausu an diesem Orte gehalten. Die Mönche widersetzten sich ihm zwar sehr hefftig; doch konten sie nicht viel ausrichten, weil Oslander dieselben, in einer öffentlichen Disputation, mächtig überwand und eintrieb. Im Jahre 1529. schickten ihn die Wittenberger auf das Colloquium nach Marburg, welches zwischen Doct. Luthern und denen Schweigerischen Theologis angestellet gewesen. Hieselbst nun solle er schon in einer Predigt haben blicken lassen, daß er besondere Meynungen hege; wiewohl er sich doch beständig zu denen andern Theologis der Lutherischen Kirche gehalten, und sich auch Anno 1530. mit auf dem berühmten Reichs-Tage zu Augspurg befunden. Da hiernächst der Käyser Carolus V. das sogenannte Buch Interim, denen Protestanten mit Gewalt aufdringen wolte, und viele Theologi deswegen ihre Dienste verlassen mußten, begab sich Oslander, der mich in der Evangelischen Religion unterrichtet hatte, Anno 1549. zu mir nach Preussen. Sobald er ankam, wurde er nicht allein Prediger zu Königsberg, sondern auch Professor Theologiae Primarius. Aber es erhube sich zu gleicher Zeit grosser Streit und Unruhe, weil er, in unterschiedenen Punkten, andere Meinungen führte, als sonst die Lutherischen Theologi davon hatten. Denn er lehrte von dem Ebenbild Gottes: Es seye solches das körperliche Ebenbild des Sohnes Gottes, oder des Mensch-gewordenen Wortes Substanz und Wesen. Der sichtbare Christus seye ein Bildniß des unsichtbaren Gottes, nach dessen Ebenbild der Mensch geschaffen ist. Seine Lehre von der Rechtfertigung eines Menschen vor Gott lieff da hinaus: Daß wann ein Mensch solte gerechtfertiget werden vor Gott, so müßten ihm erstlich die Sünden vergeben werden, darnach ergreiffe der Glaube Christum, der in des Menschen Herz, samt Gott dem Vater und dem Heiligen Geist, wesentlich komme, und in demselben seine Wohnung aufschlage, und diese wesentliche Gerechtigkeith Christi, die er mit dem Vater und dem Heiligen Geist

gemein

gemein habe, seye eigentlich die Gerechtigkeit, dadurch ein Mensch gerecht wäre vor Gott. Daraus schloffe er hernach ferner: Daß weil Christus mit dem Vater und dem Heiligen Geist in uns wesentlich wohne, so seye Christus unsere Gerechtigkeit nur nach seiner Gottheit und nicht nach seiner Menschheit. Wie wohl er hat sich in diesem Stücke niemals recht deutlich expliciret, auch nach der Zeit solches gar geläugnet, und seine Discipul haben keinesweges gestehen wollen, daß er jemalen dergleichen gelehret. Indessen sind diese Lehr-Sätze des Osandri sowohl von seinen Collegen als andern heftig widerleget worden, woraus dann grosse Unruhen und viele Widerwärtigkeiten entstanden. Dabey erwiese sich Osander sehr hochmüthig, und mochte sich vielleicht ein wenig allzusehr auf meine Gnade verlassen. Endlich starb er über diesen Streitigkeiten, im Jahr 1552. den 2. October, nachdem er vorher das Vice-Präsidenten-Ampt des Samländischen Bischoffthums von mir erhalten hatte. Von seinem Todt hat man damals unterschiedene Zeitungen ausgesprenget, die aber nachgehends falsch befunden worden. Dieses hingegen ist gewiß, daß er in seinem Leben viel unanständiges an sich gehabt, so keinem Theologo gebühret, auch in Behauptung seiner Irrthümer sehr trotzig, hochmüthig und hartnäckig sich erwiesen; welches alles ich meines Orts aber eher nicht, als in dem letzten Jahre meines Lebens recht eingesehen und erkannt habe. Unter seinen Streit-Schriften ist seine Confession oder Glaubens-Bekänntniß, die er Anno 1551. heraus gegeben, vornemlich bekant, desgleichen ein Tractat, welchen er unter dem Namen Schmeck-Bier geschrieben, darinnen er aus allen Schriften und Urtheilen derer Theologorum, mit Verdrehung ihrer Worte, das Schlimmste heraus gezogen, und solches ihnen vorgehalten.

Der Marggraf.

Ich bedaure Euch, vortrefflicher Herzog! daß Ihr jemals an diesen Mann gerathen seyd, und es ist recht betrübt zu hören, wann ein Theologus, in Religions-Sachen, von denen klaren Worten der Schrift abgethet, und auf allerhand dunckle Redens-Arten und wunderliche Träumereyen verfället, die doch nirgendwo ihren Grund haben. Indessen ist es gar glaublich, daß die Zänckereyen des Osanders viel zu denen Verdrießlichkeiten beygetragen, die sich zwischen Euch an einem, und euern Vasallen und Untertanen am andern, Theile ereignet haben.

Der Herzog.

Freylieh, werthester und tapfferer Herr Vetter! haben sie nicht wenig darzu contribuiret. Den Scaliger betreffende, so hieß derselbe Paulus, und prä tendirte aus dem Fürstlichen Geschlechte derer Scaligerorum aus Verona entsprossen, auch mit vielen andern vornehmen Fürstlichen Häusern verwandt zu seyn. Da er aber nachhero an meinen Hof gekommen, und mit einigen Preussischen von Adel, absonderlich mit Albrecht Truchses von Wezhausen, in Zanck und grosse Feindschafft gerathen, haben sich diese bemühet, seine wahre Herkunft zu erforschen, auch Zeugnisse beygebracht, welchen zu Folge er weiter nichts als eines Schulmeisters Sohn unweit Laubach in der Crain müste gewesen seyn, den der Bischoff zu dem besagten Laubach, auf seine Unkosten, habe studieren lassen. Jedoch weil solche Zeugnisse aus Römisch-Catholischen Orten gekommen, und Paulus Scaliger damals sich zur Lutherischen Religion bekannt gehabt, hat er sie vor falsch und verleumderisch ausgeschrien, und sich durch scharffe Schrifften zu rechtfertigen gesucht.

Er selber hat geschrieben und vorgegeben: Daß er Anno 1534. in der Croarischen Stadt Zagrabien gebohren, und zu Laubach in die Schule gegangen, auch vom Bischoff des Orts, der Urbanus geheissen, eine Zeitlang unterhalten worden seye, weil man ihn um das Erbtheil seiner Vor-Eltern gebracht habe. Als dann ist er ein Stipendiat auf der Universität zu Wien, Anno 1549. Baccalaureus, Anno 1551. im siebzehenden Jahre seines Alters, Philosophiæ Magister, und das folgende Jahr zu Bononien Doctor Theologiæ worden. Wie er von dar, auf Recommendation Pabsts Julii III. wieder nach Wien gekommen, hat er sich in die Gnade Käysers Ferdinandi I. dermassen feste zu setzen gemußt, daß er ihn zu seinem Hof-Capellan angenommen, ohngeachtet Scaliger älter nicht als 21. Jahre gewesen.

Während der dieser Zeit ist es geschehen, daß Scaliger durch seine angebohrne, und durch Kunst cultivirte Beredsamkeit es dahin gebracht, daß ihm der Käyser alle, wiewohl nur in vidimirten Abschriften vorgewiesene, Diplomata nicht allein confirmiret, sondern demselben auch vergönnet, in allen Dignitäten und Güthern, so die Fürsten und Herren de la Scala in Ungarn, Croatien und andern Orten innen gehabt, zu succediren. Indem er sich aber bemühet, zur wirklichen Succession zu gelangen,

gelangen, ist er bald darauf in **Wien** unsichtbar worden, und am Hofe des **Herzogs** von **Württemberg** angelanget, unterm Vorwand, er werde von seinem Gewissen getrieben, die **Evangelische Religion** anzunehmen; welches er auch in **Tübingen** bewerkstelliget hat. Viele haben daher Anlaß genommen, zu glauben und auszusprechen, es wäre die **Betrügerey** des **Scaligers**, daß er nemlich keinesweges aus einem so vornehmen Hause herstamme, zu **Wien** offenbar worden, und er habe sich deshalb gezwungen gesehen, die **Flucht** zu ergreifen. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so kam dieser **Scaliger**, nach geänderter Religion, Anno 1562. bey mir zu **Königsberg** in **Preussen** an. Es überreichte mir derselbe **Recommendation-Schreiben** vom **Herzog** von **Württemberg**, desgleichen von **Haansen**, **Herrn** von **Uingnade**. Er nannte sich ein **Exulem Christi**, der aber zu gleicher Zeit die **Ehre** habe, mein **Anverwandter** zu seyn. Also ward er sehr gütig und wohl von mir, und meiner **zweyten Gemahlin**, empfangen und aufgenommen.

Der Marggraf.

Womit hat er dann seine **pretendirte Anverwandtschaft** mit unserm Hause beweisen wollen?

Der Herzog.

Damit, weil der **Churfürst** zu **Brandenburg**, **Johannes Alchimista**, eine **Tochter** gehabt, Namens **Barbara**, die an den **Marggrafen** zu **Mantua Ludovicum III.** vermählet worden, und diese **Prinzessin** solte eine **Ur-Großmutter** des **Scaligers** gewesen seyn.

Der Marggraf.

Scaliger hat von gutem **Glücke** zu sagen, daß er bey **Euch**, vor **trefflicher Herzog**, so gütig aufgenommen und angesehen worden. Denn sonst pfleget man Leuten, die sich vor **Anverwandte** so **Hoher** und **Durchlauchtiger Häuser** ausgeben, die Sache aber nicht klar darthun und unzweifelhaft machen können, ein gang ander **Gesichte** zu machen. Wie ist es dann weiter mit dem **Scaliger** worden?

Der Herzog.

Er bliebe bey nahe vier Jahre an meinem Hofe, und war das **Factorum**

totum bey mir, wie Ihr solches, werthester und tapfferer Herr Vetter! schon noch weiter hören werdet. Wie sich aber die Pohlische Commission zu Königsberg einfinden solte, trauete er derselben nicht viel Gutes zu, sondern machte, daß ich ihn verschickte. Seit dem habe ich den Scaliger nicht mehr gesehen, und er durffte auch nicht wieder nach Preussen kommen, weil die Pohlische Commission ein scharffes Urtheil wider ihn fällte. Bey so gestaltten Sachen ist er wieder Römisch-Catholisch worden, und solle zu Münster, wo er ein Canonicat bekommen, gestorben seyn.

Der Marggraf.

Ich meines Orts gebe denenjenigen Beyfall, welche den Scaliger vor einen Impostorem oder Betrüger halten, der mit nichts weniger als mit unserm Hohen Hause verwandt gewesen.

Der Herzog.

Den Mag. Funcium anbelangende, so ist er zu Wehrd aussen vor Nürnberg An. 1518. geboren. In seinen jungen Jahren machte er gute Progressen in denen Studiis humanioribus. Nachgehends studierte er Theologiam, und ich berufte ihn zu meinem Hof-Prediger. Aber er mischte sich in weltliche Sachen, ward gerne von mir gehöret, und bekam den Titel eines Raths, nebst einer starcken Besoldung, wogegen er sein geistliches Amt aufgab, und fahren ließ; jedoch zu seinem grossen Unglücke. Kurz vor seinem Todt hat er, mit seinem Exempel, in zweyen Versen jederman von dem Eingriff in ein fremdes Amt abgemahnet.

Der Marggraf.

Von einem Prediger, der sein geistliches Amt aufgiebet, und fahren läffet, dargegen aber ein weltliches annimmt, halte ich vollends gar nichts; er müstet dann durch gang besondere Fatalitäten darzu kommen. Thut er es aber von freyen Willen, aus Stolz, und Begierde, Theil am weltlichen Regiment zu haben, oder wie ein anderer Weltlicher leben zu können, so ist er, meiner Meynung nach, eine Person, in die man kein grosses Vertrauen setzen kan. Wollet Ihr nicht aerruhen, vortrefflicher Herzog! mir eure ganze Historie, so wie es allhier im Reiche derer Todten gebräuchlich und eingeführet ist, zu erzehlen.

Der Herzog.

Darzu bin ich bereit und willig, werthester und tapfferer Herr Vetter!

Mein Vater Fridericus ist gewesen ein Sohn des Churfürsten zu Brandenburg Alberti, der den Beynamen Achilles führet, und bekam Anfangs das Marggrafthum Anspach zu seinem Erb- und Antheil. Wie aber sein Bruder Sigismundus, der Marggraf zu Bayreuth, verstarb, wurden beyde Marggrafthümer wieder mit einander vereinigt, und von meinem Vater zugleich besessen. Er vermählte sich mit Sophia, einer Prinzessin-Tochter des Königs von Pohlen, Casimiri IV. von der ich den 17. May 1490. zur Welt geböhren worden. Man legte mir in der Zeil. Tauffe den Namen Albertus bey, und so bald es nur das zarte Alter erlaubte, so wurde ich zu allerhand schönen Wissenschaftren angeführet, die denen Fürsten-Kindern zur grossen Zierde gereichen.

Ich war schön vom Gesichte, auch dem Leibe nach überaus wohl gebildet. Gleichwohl schiene es, bey zunehmenden Jahren, als ob ich geneigter und geschickter wäre zum geistlichen Stande, dann zur weltlichen Regierung. Man wuste es also gar bald dahin zu bringen, daß ich Canonicus zu Cölln am Rhein wurde; und von diesem Canonicat hatte ich allerdings noch höhere Ehren zu erwarten. Allein es fügte sich, daß Anno 1510. der Herzog von Sachsen, Friederich, Hochmeister des Teutschen Ordens starb, und man mich an dessen Stelle erwehlete. Solches geschah in der Hoffnung, es würde durch meine Verwandtschaft mit dem König von Pohlen, und dem Chur-Hause Brandenburg, der in Abnehmen gerathene Teutsche Orden entweder wieder zu denen verlohrenen Ländern gebracht, oder doch zum wenigsten die Pohlische Belehnung können aufgehoben werden; welche Hoffnung auch dadurch bekräftiget ward, weil der König von Pohlen, als mein Vetter, mich zu dieser Ehre bey dem Orden recommendirte. Jedoch der Orden irrete sich hierinnen gar sehr mit seinen Gedanken. Denn, au contraire, der König von Pohlen Sigismundus I. glaubte vielmehr an mir ein Werkzeug zu haben, welches er nicht allein willig zum Empfang der Belehnung, sondern auch zur Ruhe mit Pohlen, finden würde; ja disponiren könnte, daß mein Orden wider die Ungläubigen neue Kriege anfangen möchte. Gleichwie aber dieses lauter menschliche Gedanken waren; also hatte Gott dargegen ganz andere, welche dazumahl

freylich unbegreiflich gewesen. Denn wer hätte es denken sollen, daß mein nachheriges Unternehmen, den Orden in Preussen zu cassiren und zu depossediren, wie auch die Lutherische Religion anzunehmen und einzuführen, solte ohne Blut-vergiessen zu vollführen seyn. Jedoch an solches alles habe ich Anfangs nicht im geringsten gedacht, und man kan es folglich ein Werck nennen, das in dem Rath derer Wächter beschloffen gewesen.

Der Marggraf.

Und Freunden Gottes, die es redlich mit ihm meynen, ihn ehren und fürchten, muß auch alles wohl gelingen.

Der Herzog.

Es pflegte gemeinlich ein Jahr zwischen dem Todt und der Wahl eines Hochmeisters zu verfließen. Wie ich nun Anno 1511. erwahlet war, so konte ich nicht so gleich nach Preussen kommen, weil ich zuvor durch den Pabst, Käyser, den Churfürsten zu Brandenburg, und andere, den Punct wegen der Belehnung, die mein Antecessor, zu empfangen, bis an seinen Todt sich geweigert, andere Anstalten zu machen bemühet war.

In dem Jahre 1512. hielt Sigismundus I. der König von Pohlen, sein Beylager mit des Grafen Stephani von Zipß Tochter, Namens Barbara. Solches geschah in Cracan, zu welcher Solennität unsere ganze Familie invitirt gewesen, und mein ältester Bruder, Casimirus, stellte sich wirklich ein, wohnte auch hernach dem in Petricow gehaltenen Pohlenischen Reichs-Tag bey. Er that alles, was ihm möglich war, dem König von Pohlen die Gedancken bezubringen, daß er mir die Lehnspflicht und Eyd erlassen solte; allein er bemühet sich umsonst. Gleichwohl that der König Sigismundus einige Offerren, die nicht zu verachten waren, und mein Bruder Casimirus dachte, es sehr gut zu machen, daß er sich des Königs und Reichs-Tages Schluß gefallen ließ, und in meinem und des Ordens Namen selbigen eingieng und accordirte; da er doch keine Vollmacht gehabt, sich so weit einzulassen. Unterdessen war der Accord dieser: 1) Solte ich von dem König vor einen Hochmeister erkannt werden; jedoch mich, wann ich würde ins Land kommen, ohne Zeit-Verlust, zur Zuldigung und Lebens-Eyd beqvemen. Dargegen wolte die Cron Pohlen von der Præren-

sion,

sion, daß Pohlen solten in den Orden aufgenommen werden, abste-
 hen. 2) Wolte der König dem Hochmeister und dem Orden
 ein Stücke Landes in Reussen und Podolien schencken, woraus
 sie wider die Feinde des Christlichen Namens, ihrer Ordens-
 Pflicht gemäß, Krieg führen solten, weil in und bey Preussen
 solches nicht nöthig seye. 3) Zu solchen Kriegen wolte der Kö-
 nig jährlich zweytausend Ducaten bezahlen.

Der Marggraf.

Hinter diesen Offerten ist eine grosse Arglistigkeit gesteket. Denn wann
 Ihr, vortrefflicher Herzog! das offerirte Stücke Landes angenom-
 men, und Euch aufs neue eingelassen hättet, die Türcken zu bekriegen,
 würdet Ihr Euch dadurch dermaßen geschwächet haben, daß es hernach de-
 nen Pohlen nicht schwer würde gefallen seyn, den Orden vollends unter
 das Joch zu bringen.

Der Herzog.

In denen letztern Wochen des 1512. Jahres, nemlich den 22. No-
 vembri, langte ich über Posen, Thorn, Riesenburg und Preussisch-
 Holland, zu Königsberg an, und machte den Anfang zur Regie-
 rung des Landes Preussen; hatte aber schon vorhero vom König in
 Pohlen Invitations-Schreiben zur Zuldigung. Ich überlegte dem-
 nach mit meinem Orden alles, und fandte ihn zu nichts weniger geneigt, als
 die, meinem Bruder concedirte, Punkte anzunehmen; jedoch bliebe der
 Schluß dieser: Daß man suchen solte, die Sache zu trainiren und
 Zeit zu gewinnen. Derohalben forderte der König Anno 1513. den
 Zuldigungs-Eyd nochmals von mir, führte mir auch den mit meinem
 Bruder getroffenen Vergleich zu Gemüthe, und gab anbey zu verstehen,
 daß man Gewalt in der Sache zeigen würde, wofene ich nicht
 auf Pfingsten dem Vergleich nachleben wolte. Aber ich ertheilte
 zur Antwort: Es habe mein Bruder keine Vollmacht gehabt,
 dergleichen Punkte einzugehen und zu accordiren. Ich könnte oh-
 ne Vorwissen und Consens des Pabsts, Käysers, und anderer
 Meister in Teutschen und Welschen Landen nicht in die Zuldig-
 ung willigen, sondern müste zuvor ihre Antwort erwarten, in-
 dem ich deswegen, an sie alle, Boten und Brieffe hätte abgehen
 lassen.

Das

Das war auch die Wahrheit, und ich wolte viel lieber vom Pabst und Käyser, als von Pohlen dependiren. Also erhieltte der König Sigismundus vom Pabst Leone X. verschiedene Brieffe, und der Pabst verlangte, man solte in der streitigen Sache das Collegium Lateranense oder Cardinals Collegium sprechen lassen. Allein Sigismundus antwortete und sprach: Er wolle über sein, durch Kriege und Friedens Schlüsse erhaltenes Recht und Possession keinen neuen Richter annehmen.

An mich und meinen Orden schriebe der Pabst ebenfalls, und verlangte ein gleiches von uns, daß wir nemlich das Collegium Lateranense vor einen Richter in der streitigen Sache erkennen solten. Wir unsers Orts waren auch hierzu nicht ungeneigt, indem wir, wegen unserer Einrichtung, einen guten Sentenz über diese Sache am Pabstlichen Hofe hoffen kunte, und den Käyser auch auf unserer Seite hatten. Wir schoben dannhero alle Schuld auf den König von Pohlen, welcher theils Se. Majestät erhalten, theils unser Vorhaben merckte, und gleichwohl v. tterlich mit mir handeln wolte. Unterdessen verursachte ich dem König neues Nachdencken, da ich in eben diesem 1513. Jahre den Meister in Liefland, Walter von Plettenberg, gegen eine Summa Geldes die Lehen-Pflicht erliesse, und diesen Orden, der mit meinem Orden bis in das 275ste Jahr vereiniget gewesen, künfftig von aller Verbindlichkeit los sprach, und leiden kunte, daß der Käyser Carolus V. ihn unter die Reichs-Fürsten annahm, und Liefland zum Reichs-Lehen erklärete. Also bekam der König Ursache, zu befürchten, es möchte mit mir ebenfalls nicht anders gehen. Gleichwohl schleppete sich die Zuldigungs-Sache von einer Zeit zur andern, und bliebe unausgemachet, worzu der Krieg zwischen Pohlen und Moscau, die Reise Königs Sigismundi zu dem Käyser, und seine neue Vermählung, mir und meinem Orden behilfflich waren.

Endlich wurde der König Sigismundus, Anno 1519. sehr übel auf mich zu sprechen, und beschlosse, auf einem zu Petrikow gehaltenen Reichs-Tag, den Krieg wider mich. Hierzu hatten hauptsächlich einige Streifereyen aus meinem Lande in das Ermländische Bischoffthum, und eine in Teutschland angeworbene kleine Armée Anlaß gegeben. Denn diese hatte Meseritz oben an der Gränge in Groß-Pohlen ausgeplündert, und suchte durch Cassuben und Pommern zu mir zu kommen, ist aber, leslich dennoch zerstreuet worden. Im December des besagten

1519. Jahres kam der König persönlich auf einen zu Thorn angefügten Reichs-Tag, und brachte eine Armée von mehr als zwanzigtausend Mann mit sich. Er ließ mich zum letztenmal nach Thorn fordern, und weil ich mich nicht stellte, thaten die Pohlen einen Einfall in mein Land. Sie nahmen etliche Schlösser und Städtgen ein, raubten auch und plünderten, wo sie kunten. Weil nun auf diese Weise die Pohlen den Anfang mit dem Kriege gemacht hatten, griffe ich auch zum Degen, und eroberte durch List die Stadt Braunsberg. Denn ich verlangte einen freyen Durchzug, um zu dem König nach Thorn zu reisen, mit der Verwarnung, daß ich mich bey dem König darüber beklagen würde, wofern sie mich aufhalten wolten. Dieserhalb berathschlagete man sich in der Stadt, und es ward auch ein Bothe zum Bischoff nach Elbingen geschicket, dessen Meynung ebenfalls in dieser Sache einzuholen. Sobald ich dieses erfuhr, machte ich mich bey neblichten Wetter am Neujahrs-Tage 1520. auf, langte vor Braunsberg an, und kam durch den Einsiedler-Hof, und das offene Mühl-Thor, unverhofft hinein in die Stadt. Die Soldaten hielten ihre Ardacht mit einander in einer Kirche, die ich ungesäumt besetzte, und sie insgesamt zwunge, mir den Eyd der Treue abzulegen. Aber dem Burgermeister, Philipp Taschner gab ich in der Kirche eine Maulschelle mit dem blechernen Handschuh, und sagte dabey: Ein andermal lasse die Stadt besser verwahren.

Der Marggraf.

Eine Maulschelle mit dem blechernen Handschuh kan nicht sanfter gethan haben. Indessen hat es dem Mann zum Trost gereichen können, daß ihm solche Maulschelle von einem Fürsten selber gegeben worden. Denn viele grosse Herren meinen, es seye vor ihre Fürtliche Hand etwas unanständiges, damit Schläge auszutheilen, wannenhero sie gerne andern Commission deshalb aufzutragen pflegen. Wer es nun aber selber verrichten wil, der mag es auch thun; ob ich gleich dafür halte, es solte ein Fürst seine hohe Hand niemalen anders zum Schlagen gebrauchen, als wann er den Degen darinnen führet, und solchen wider seine und seines Landes Feinde aus der Scheide gezogen hat.

Der Herzog.

Die Königlichen nahmen einen Ort nach dem andern ein; und
 CLXII. Entr D ich

ich thate dergleichen. Jedoch kam es zu keinem Haupt-Treffen, welches zu liefern ich auch nicht im Stande war, und die Königlichen suchten ebenfalls keine Gelegenheit darzu. Endlich kamen, im Monath Martio, etliche Gesandte von Chur-Maynz, Brandenburg und denen Herzogen aus Meissen, desgleichen Friderich der Herzog von Liegnitz, welcher mit meiner Schwester vermählet war, persönlich nach Thorn. Sie bemüheten sich, dem König Friedens-Gedanken beyzubringen, und einige von diesen Personen besuchten mich gleichfalls. Jedoch sie richteten nichts aus, weil ich von dem Schuldigungs-Eyd, ohne Milderung des vorigen Friedens nichts hören, und der König davon nicht abstehen wolte. Also wurde der Krieg weiter fortgesetzt, und die Königlichen kamen bis vor Königsberg, suchten auch in Samland überzusetzen. Unter dessen brachte es der Bischoff von Ermland gleichwohl dahin, daß ich ein sicheres Geleit erhielte, zum König nach Thorn zu kommen, nebst einem Stillstand derer Waffen auf eine kurze Zeit. Ich erhub mich dannhero wirklich nach Thorn, und hatte bey dem König sowohl eine öffentliche als Privat Audiens. Der König beharrte darauf, daß die Schuldigung geschehen, und der gemachte sogenannte ewige Friede gehalten werden solte. Jedoch wolte der König aus Liebe zu mir, die Artickel des ewigen Friedens mildern, und also 1) meinen Orden frey sprechen, von der Obligation, die Pohlen in den Orden zu nehmen. 2) Die versprochene Hülffe wider die Feinde der Cron Pohlen nicht zu verlangen. 3) Brandenburg, Heilsberg und Zinthen dem Orden zu schencken. 4) Alles Abgenommene durch gegenwärtigen Krieg, nach Belegung derer, durch Schiedsleute benannten, Unkosten wieder zu geben. 5) Schald der Eyd abgelegt, das Kriegs-Volk aus meinem Lande abziehen zu lassen. Diese Punkte ließ ich mir endlich und aus Noth gefallen, versprach auch, bis zur Vollendung der Sache, in Thorn zu bleiben, die Punkte aber, durch bey mir sendende zwey Ritter, denen übrigen Rittern, und denen Städten, zur Rathabition zu übersenden.

Unter diesen Negotiationen aber bekam ich Zeitung, daß die Königlichen Soldaten, desgleichen die Danziger, den Stillstand derer Waffen violiret hatten. Solches ließ ich dem König vorstellen, und bitten, daß er mir vergönnen möchte, um allen Verdacht zu vermeiden, ab- und zu denen meinigen zu reisen, weil ich, ohne mündliche Conferenz mit ihnen

ihnen, nichts beständiges schliessen könnte; folglich die Punkte mir möchten mitgegeben werden, um eine schriftliche Antwort zu ertheilen. Der König suchte das Versehen seines Kriegs-Volcks, und derer Danziger, bestens zu entschuldigen, sprach auch, daß meine Leute selber darzu Gelegenheit gegeben; erbot sich jedoch die, so daran schuldig, zu straffen, und Satisfaction zu geben. Er wunderte sich aber hiernächst, daß ich so bald abreisen, und die Tractaten dadurch hemmen wolte. Da er manifestirte sich, vor denen Päßlichen und andern Gesandten, daß er unschuldig daran seyn wolte, wann es nicht zum Frieden, sondern aufs neue zum Kriege kommen würde. Ich manifestirte mich gleichfalls, und klagte hefftig über den gebrochenen Stillstand derer Waffen und erlittenen Schaden, danckte im übrigen vor die ertheilte Permission, abzureisen, vor sicheres Geleite, und vor den prolongirten Stillstand. Ich schickte aber auch einen Ordens-Ritter an den König, und ließ ihn bitten, daß er mir vergönnen möchte, persönlich von ihm Abschied zu nehmen. Dieses accordirte er mir von ganzem Herzen; worauf ich den Abend vor dem Fest Petri Pauli wieder von Thorn abreisete, nachdem ich den Montag vor Joh. Bapt. dahin gekommen war, und Mittwoch nach meiner Abreise der alte Stillstand schon zu Ende gieng.

Ich nahm, über die schon vorbesagten fünf Friedens-Artickel, noch viele andere Punkte mit mir, welche, nach derer Pohlen Meynung, zur Befestigung des sogenannten ewigen Friedens sehr dienlich seyn sollten. In solchem Frieden, der Anno 1466. zwischen Casimiro IV. und dem Teutschen Orden geschlossen worden, hieß es ausgemachet zu seyn, was der König von Pohlen vor einen Theil am Lande Preussen haben solte; desgleichen, daß hinführo alle Groß- oder Hoch-Meister in Preussen dem König von Pohlen huldigen solten. Weil aber eben dieser Artickel denen Hochmeistern und dem gangen Orden allzuhart, ja unerträglich fielen, so suchten sie, auf alle Art und Weise, sich wieder davon loß zu machen. Die Pohlen hingegen wolten ihr einmal über den Orden erlangtes Recht mit aller Gewalt behaupten, trachteten auch den Orden völlig zu unterdrucken, und gänglich unter das Joch zu bringen, dergestalt, daß aus dem sobetitelten ewigen Frieden anders nichts als unaufhörliche Disputen, und vielfältige blutige Kriege entstanden sind.

Der Marggraf.

O du Brandenburgisches Preussen, wie glücklich ist doch dein heutiger Zustand gegen dieselbigen Zeiten! Dein gewesenes Ober-Haupt, **Friderich Wilhelm der Grosse Churfürst**, hat sich die Souveraineté über sein Land Preussen mit dem Degen in der Faust erworben. Dessen Durchlauchtigster Sohn, **Fridericus**, hat sein Haupt, und zu gleicher Zeit das Deine, mit einer Königs-Crone geschmücket, und der Successor, der nunmehr solche Königliche Preussische Crone trägt, nachdem sie auf ihn gekommen und geerbet, weiß allen feindlichen Anfällen, die sich etwa ereignen könnten, mit genugsamer Macht zu begegnen.

Der Herzog.

Nachdem ich mit meinem Orden über die mitgebrachten Punkte conferiret und Rath gepflogen hatte, beantworteten wir einen Artikel nach dem andern, und schickten solche dem König zu. Dieser schloffe aus unserer Antwort, daß wir nicht Lust haben müßten, die Pohlische Lehnbarkeit zu erkennen, oder uns sonst etwas von Pohlen vorzuschreiben zu lassen. Derohalben schickte er des Ordens Gesandte mit einem schlechten Bescheid zurücke, und der Krieg ward von neuem fortgesetzt. Die Königlichen Völcker belagerten Braunsberg, und ich unternahm ein gleiches mit Zeilsberg; wir mußten aber auf beyden Seiten unberrichter Sache abziehen. Inzwischen erhielt ich einen Succurs von viertausend Mann aus Dännemarck, die mir sehr wohl zu statten kamen. Auch in Teutschland wurden meinem Orden zur Hülffe, eine Armée von dreyzehen tausend Mann zusammen gebracht, die wirklich auf dem Marsch nach Preussen im Begriff waren, und dem König von Pohlen keine geringe Sorgen verursachten. Gleichwohl entschloffe er sich, mit seinem Volcke, aus einem bey Thorn bezogenen Lager aufzubrechen, und der anrückenden Teutschen Armée entgegen zu gehen, nachdem er vorhero die Danziger gewarnet, daß sie ja wohl auf ihrer Zuch seyn solten. Mittlerweile kündigten die commandirenden Generals der Teutschen Ordens-Armée dem König von Pohlen den Krieg an, nahmen Meseritz, Conitz, Stargard und Dirschau ein, langten auch im November 1520. vor Danzig an, und schlugen ihr Lager auf dem Bischoffs-Berge nahe bey der Stadt. Von diesem

diesem Lager aus wurde die Stadt aufgefordert. Man bekam aber abschlägige Antwort, weshalb der vornehmste General, Wilhelm Graf und Herr zu Eisenburg, des Teutschen Ordens Ritter, zu dem aus Dantzig abgeschickten Nachmann, Philipp Angermünde sagte: Ihr hochmüthigen Dantziger, ihr habt jetzt viel gebratene Gänse an denen Spiessen, die müssen wir mit euch aufessen. Aber Angermünde antwortete: O Herr! Das Zugemüße ist auch schon beygesetzt, ihr möget zur Mahlzeit kommen, wann es euch beliebet. Kommet ihr nicht, so müssen wir es allein verzehren. Hiermit fuhr Angermünde, nebst einen bey ihm sendenden Secretario, wieder nach der Stadt. Weil nun die Soldaten nicht gleich in die Stadt Dantzig eingelassen wurden, wie ihnen die Generals und Officiers die Hoffnung darzu gemachet hatten, sondern erstlich eine schwere Belagerung unternehmen solten, wurden sie auffäßig. Man hatte ihnen hiernächst Sold und Kleidung bey Dantzig versprochen, und ich meines Orts kam, wie es doch ebenfalls versprochen war, und allerdings hätte seyn sollen, wann alles richtig gegangen wäre, mit meinem Volck und dem Geschütze, ohne welchem nichts auszurichten war, gleichergestalt nicht zum Vorschein. Gleichwohl brachten die commandirenden Officiers, durch starkes Zureden und neue Bertröstungen, es dahin, daß die Soldaten wieder Gedult und Muth fasseten, und man fieng an, die Stadt Dantzig aus etlichen Strücker zu beschiesßen, die mit aus Teutschland gekommen waren. Als aber die Dantziger sich sehr wehrten, und von dem König Hülfß-Völcker bekamen, so brannte man am Martini Abend das Lager aus, und gieng unter einigen Scharmügeln nach dem Closter Oliva, woselbst man sich setzte, und einen Boten mit Brieffen an mich schickte, der aber aufgefangen worden. Da sie nun in und bey Oliva lagen, und alles Proviant aufgezehret war, schickte man anderweite Brieffe an mich, die ich zwar erhielt, aber anders nichts als den miserablen Zustand der Teutschen Armée, welche biß auf viertausend Mann aus einander gefauffen war, darinnen erblickte. Ich dachte derothalben: Keine Antwort ist auch eine Antwort; worauf die Soldaten vollends aus einander lieffen, raubeten und plünderten, wo sie konten. Die Pohlen setzten ihnen, bey so gestalten Sachen, nicht allein nach, sondern nahmen auch alle in Pomerellen von der Teutschen Armée eroberten Städte wieder ein. An deren statt eroberte ich Johannis. Burg und Kessel. Anno 1521. kam Gurstadt in meine Hände, und Passenheim wurde

wurde denen Pohlen zur Beute. Elbing machte meine Hoffnung zu Schanden. Hingegen das auf den Pabst Leonem X. auf den Kayser Carolum V. auf den König in Ungarn und Böhmen Ludovicum, auf den Marggrafen zu Brandenburg Georgium, und auf den Herzog zu Liegnitz Fridericum, gesetzte Vertrauen verließ mich nicht, sondern ihre Abgesandten brachten einen vierjährigen Stillstand derer Waffen, zwischen dem König von Pohlen und mir zu Wege. Dieser Stillstand ward den 7. Aprilis 1521. zu Thorn geschlossen, und es solte, binnen solcher Zeit, über einen soliden und dauerhaften Frieden unter uns gehandelt werden.

Der Marggraf.

Es kan einer Armée nichts fatalers begegnen, als wann sie einen weiten Weg marschiret, wirklich an dem bestimmten Ort, und auf dem verabredeten Platz, wo sie erscheinen sollen, anlanget, alsdann aber weder diejenigen antrifft, mit denen sie sich conjungiren wollen, noch versprochenes Geschütze, noch sonst etwas, was doch zu ihrer höchsten und unvermeidlichen Nothdurfft erfordert wird, findet. Mit einer solchem Armée kan es anders nicht als unglücklich gehen, absonderlich wann der Feind in der Nähe stehet, und ihr zu Halse gehet. Wie ist es dann gekommen, vor trefflicher Herzog! daß Ihr nicht erschienen seyd, und der Teutschen Armée auf die Stadt Dantzig unternommene Expedition unterstützet habt?

Der Herzog.

Hieran ver hinderte mich das schlimme Wetter, desgleichen der Geld-Mangel, welcher machte, daß ich mich scheuete, vor Leute zu treten, die ihren rückständigen Sold von mir erwarteten.

Der Marggraf.

Man hätte aber die Armée, nach geschehener Conjunction, in des Feindes Land führen, und sie daselbst auf Discretion leben lassen können.

Der Herzog.

Die Conjunction war nicht ohne grosse Gefahr zu bewerkstelligen.

gen. Denn die Pohlen stunden darzwischen, und entweder ich, oder auch die Teutsche Armée, hätte leichtlich Schläge bekommen können, dafern eines oder das andere denen Pohlen allzu nahe gekommen wäre. Also wolte ich lieber nichts wagen, als mich darüber in Gefahr setzen, eine derbe Schlappe zu bekommen.

Der Marggraf.

In solchen Fällen muß man bisweilen etwas, und wann es auch viel seyn sollte, wagen. Jedoch ich höre schon, daß die ganze Sache nicht wohl eingefädelt gewesen ist.

Der Herzog.

Das Werk der Reformation Lutheri machte um diese Zeit in Teutschland und in andern Landen, einen grossen Lärm. Ja auch in Preussen fand die Lehre Lutheri, wie sonst an sehr vielen Orten, einen fast allgemeinen Beyfall. Die Bischöffe thaten ihr keinen Einhalt, sondern ließen Glaubens-Freyheit statt finden, waren auch selbst nicht übel gesinnet, Lutheri Lehre anzunehmen. Ich meines Orts sahe dem Spiel ganz gelassen zu, und hatte dabey die politische Absicht, das Pohlnische Preussen zu recuperiren, wann etwa die Pohlen, mit denen Einwohnern, wegen der Religion, zu strenge verfahren möchten. Dannhero ist es geschehen, daß schon Anno 1519. die letzte grosse Procession, nach Römisch-Catholischer Art in Königsberg gehalten worden. Wie nun Anno 1522. ein Reichs-Tag zu Nürnberg vom Käyser Carolo V. angefetzt gewesen, reisete ich dahin, demselben Reichs-Tag als ein Mit-Stand des Römischen Reichs beyzuwohnen, auch um des Reiches Hülffe wider den König von Pohlen zu sollicitiren. Allein der verwirrete Zustand derer Affairen erlaubte nicht, daß mir einige Hülffe von Seiten des Teutschen Reichs konte accordiret werden.

Mitterweile trieb mich die Curiosität, in Nürnberg den Osander zu hören, und ich fieng von der Zeit an, der Reformation und der Lehre Lutheri von einem Tage zum andern geneigter zu werden. Ich ließ den Osander vielmals in mein Quartier bitten, und beredete mich ganze Stunden lang mit ihm über Religions-Sachen, kan auch sagen, daß er, in meinem Herzen, nicht wenig zur Annehmung der Evangelischen Religion beygetragen, ob es sich gleich hernach geäußert, daß er selber nicht recht orthodox in solcher Lehre gewesen, sondern einige irrige Meynungen gehe-

geheget; wie wir davon bereits geredet. Ich nannte den Oskander meinen geistlichen Vater; und der Eskim, den ich gegen diesen Mann trug, mag mit keiner Feder beschrieben werden.

Auf meiner Zurückkehr nach Preussen besprach ich mich unter Weges mit dem theuern Mann D. Luthero. Dieser gab mir den Rath: Ich sollte den Orden und dessen Regeln fahren lassen, das Hochmeisterthum in ein weltliches und erbliches Herzogthum zu verändern trachten, darneben den Ehestand erwehlen, und mich mit einer Prinzessin aus einer mächtigen Familie vermählen, die mir beystehen könnte und würde. Fast eben diesen Discurs hielten mir meine Anverwandte in Franckenlande, die sich bereits zur Evangelischen Lehre bekannt hatten. Weil sich nun das weltliche Interesse mit der Liebe zur Religion vermischete, wünschte ich, schon alles, was mir gerathen wurde, ins Werck gerichtet zu haben. Ich sahe aber deshalb, wo ich nur die Augen hinwandte, auf allen Seiten, so viele Schwierigkeiten vor mir, daß ich es fast vor eine Unmöglichkeit hielt, wannhero ich den mir gegebenen Rath nur lächelnd annahm, jedoch mit grossen Überlegungen, und fernern Nachsinnen, in der Sache vollends nach Preussen reisete.

Der Marggraf.

Der Abtritt so vieler Fürsten von der Römisch-Catholischen Kirche wird von vielen, die sich zu dieser Kirche bekennen, vor anders nichts als lauter Absichten auf das weltliche Interesse, ja einen unersättlichen Hunger nach geistlichen und Kirchen-Güthern und deren Verschlingung, ausgeschrien. Aber ich meines Orts bleibe dabey, daß die Reformation ein Werck des Himmels gewesen, der es in so weit, als es seinem Rath gefallen, auch glücklich hinaus geführet hat. Zu dem, was Ihr, vortrefflicher Herzog! in Preussen, in Veränderung der Religion und Abschaffung des Ordens gethan, ist eine mehr als Selten-mäßige Courage erfordert worden.

Der Herzog.

Und gleichwohl ist alles, wider mein Vermuthen, sehr leicht dabey zugegangen. Ich traff bey meiner Zurückkunft das ganze Land so an, daß es sich nach einer Religions-Veränderung sehnete, und darnach seufftete. Ja ich hörte so gar den Bischoff von Samland, Georgium

gium von Pohleng, nebst vielen Ordens-Brüdern, davon ebenfalls sehr geneigt sprechen. Derohalben schriebe ich Anno 1523. an Doct. Lutherum, bittende, daß er mir etliche Theologos zuschicken möchte, welche seine Lehre wohl innen hätten. Hierauf kamen Doct. Brismann, und Doct. Petrus Amandus nach Königsberg, allwo, gegen Ausgang des nur besagten Jahres, der erste im Kneiphofe, und der andere in der Altstadt, als erste Lutherische Prediger, das öffentliche Amt angetreten. Wie wohl es konte Doct. Amandus, wegen seiner Heftigkeit, nicht lange bleiben, sondern ward vom Rath abgesetzt, und genöthiget, nach Pommern zu ziehen. Wie er aber allhie auch keinen festen Fuß gesezet, hat er sich nach Goslar begeben, woselbst er gestorben. Weiter durffte ich damals nicht schreiben, weil ich noch nicht wuste, was mit dem Hochmeisterthum passiren würde, und also die politische Klugheit, ja alle Umstände, mir es nicht zulieffen.

Auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg hatte ich es so weit gebracht, daß, zu Preßburg in Ungarn, der Streit zwischen dem König von Pohlen und dem Teutschen Orden, durch Mediation, in der Güte solte gehoben und abgethan werden. Jedoch meine Gesandten verzogen Anfangs ein wenig zu lange, sich aufzumachen, und wie sie nachhero, Anno 1524. auf dem Wege waren, so blieben die Pohlen zu Hause, dergestalt, daß die Tractaten zu Preßburg nicht einmal vorgenommen wurden.

Mittlerweile nabete das letzte Jahr des Stillstandes heran, und Sigismundus, der König von Pohlen, rüstete sich Anno 1525. stark, meinen Orden vollends zu ruiniren. Weil wir nun, auf Seiten des Ordens, damals sehr schwach und keinesweges im Stande gewesen, denen Pohlen gehörigen Widerstand zu thun, indem das Land noch von dem vorigen Kriege ganz erschöpffet war, und ich mich keiner auswärtigen Hüffe zu getröffen hatte, so war mir in der That gar nicht wohl bey der Sache zu Muth. Aber meine Anverwandte, nemlich mein Bruder, Marggraf Georgius zu Brandenburg-Anspach, und Friderich, der Herzog zu Liegnitz, thaten hierbey wiederum das Beste. Denn sie erhuben sich zu dem König von Pohlen nach Cracau, und wußten die Sache so zu incaminiren, daß auf beyden Seiten derer Contrahenten beschloffen und ausgemachet wurde: Ich, der Hochmeister, solte das hintere Preussen von der Cron Pohlen zwar zu Lehen nehmen; dargegen aber solches auch, vor mich und meine Nachkommen, unter

dem Titel eines Herzogthums, erblich behalten und besitzen. Hiermit war der König von Pohlen, und ich, ein jedweder vollkommen, zu frieden.

Der Marggraf.

Es ist doch, wahrlich! viel, daß der König von Pohlen, damals, einen solchen merckwürdigen und höchstimportanten Vergleich mit Euch eingegangen, ohne Reflexion auf eure Neigungen in Religions-Sachen zu machen, und das zu erwegen, was Ihr bereits wegen der Religion vorgenommen gehabt. Denn verborgen kan es doch dem König unmöglich geblieben seyn.

Der Herzog.

Eben darum könnte man bey nahe glauben, was ihrer viele vom König in Pohlen Sigismundo I. geschrieben und vorgegeben: Als ob nemlich dieser König selber keine geringe Neigung zur Evangelischen Religion gehabt habe. Aber die nachdrücklichen Vorstellungen meiner Aunderwandten contribuirten freylich auch viel dazu, daß sich der König mir so favorable erwies. Denn sie gaben dem König zu erkennen: Daß wie geneigt ich auch wäre, ihm den Zuldigungs-Eyd zu leisten, und allemal in einem festen Frieden und unverleglicher Freundschaft mit ihm zu leben, die Sache dennoch nicht von mir, sondern weit mehr von denen vielen Köpfen derer Ordens-Brüder dependire, welche sich, vielleicht, nimmermehr nach dem Wunsch und Verlangen des Königs hierinnen vereinigen würden. Bey so gestaltn Sachen vermeynte der König, er könne nicht besser thun, als wann er selber behüßflich wäre, daß das Hochmeisterthum von Preussen, in ein weltliches, von ihm zu Lehen gehendes, Herzogthum möchte verwandelt werden.

Der Marggraf.

Das sind freylich Raisons und Considerationes, welche ihre Wirkung in dem Herzen des Königs haben thun können. Denn man muß auch dieses erwegen, welchermaßen ein Hochmeisterthum niemals ausstirbet; worgegen ein zu Lehen gehendes Herzogthum gar leichtlich aussterben, und an seinen Lehen-Herrn fallen kan.

Der Herzog.

Am Sonntag Oculi Anno 1525. überbrachten mir mein Bruder Georgius, und der Herzog Friderich von Liegnitz, des Königs letztere Resolution, welche in diesen deutlichen Worten bestunde: Daß der König von keinem Hochmeister und Orden, künfftig hin, in Preussen wissen, sondern mich, wann ich ihm huldigte, zum welchen Herzog machen wolte. In einiger Ohren war dieses allerding ein gewaltiger Donner Schlag. Mit andern gegenwärtigen vom Orden und Lande hingegen ward, ein wenig, pro & contra über die Sache disputiret, und ich declarirte, nach erhaltenen Consens von ihnen: Daß ich lieber des Königs gnädigen Willen, als einen unvermeidlichen und unerträglichem Krieg annehmen wolte. Ich machte mich auch sonder Anstand auf, und reisete mit meinen Anverwandten, und andern Gefährten, Freytags nach Latare, gen Cracau zum König; worauf am Sonntage Palmarum ein Vertrag zwischen uns geschlossen worden, dessen Eingang also verfasst ist:

Von GOTTES Gnaden Wir Georg, Marggraf zu Brandenburg, in Schlesien zu Rottenbar, Jägerndorff, in Preussen, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Herzog, Burggraf zu Nürnberg, und Fürst zu Rügen. Und wir Friderich, von Denenselben Gnaden, Herzog in Schlesien, zu Liegnitz, Brieg und Obrister Hauptmann in Nieder-Schlesien, bekennen und thun kund allen und ieden, so diesen Vertrag sehen, hören oder lesen, daß wir aus nachgeschriebener Ursachen, so Uns als Christliche Fürsten hierzu bewogen, nachfolgende Unterhandlung und Vertrag, zwischen dem Durchlauchtigsten Großmächtigsten Herrn, Herrn Sigismunden König zu Pohlen, Groß-Fürsten in Litthauen, zu Neussen in Preussen Herrn und Erbling, Ihro Majestät Erben und nachkommenden Königen Derselben Cronen an einem, und dem Hochwürdigsten Hochgeböhrenen Fürsten und Herrn, Herrn Albrechten, Marggrafen zu Brandenburg, Hochmeister Teutschen Ordens in Preussen, S. C. Ritterlichen Orden, Landschaft und Städten andern

P 2

Theils

Theils begriffen und aufgerichtet, zum förderlichsten, dieweil wir
 vermerckten, daß ursprünglich alle Zwiespältigkeit, Krieg und Un-
 willen, zwischen Hochgedachter Sr. Königlich Majestät, dem
 Herrn Hochmeister und seinen Landen, sich aus dem ereignet und
 dargeflossen, daß kein rechter regierender erblicher Fürst derer Lan-
 de Preussen gewesen, sondern dieselbe durch viele Herren und Häu-
 pter regieret seynd, daraus sich auch die Lande gegen einander in
 Kriege erbdret und begeben, viel Christliches Blut vergossen,
 Lande und Leute beschädiget, Wittwen und Waisen gemacht, auch
 daß genannter Herr Hochmeister, Unser freundlicher lieber Bru-
 der, Oheim und Schwager, bey Zeiten seiner Regierung, als Sei-
 ne Liebden das Hochmeister-Amt getragen, sich vieler Mühe und
 Arbeit bishero unternommen, und also, fast bey allen Ständen der
 Christenheit, als Päßstlicher Heiligkeit, Käyserlicher Majestät,
 dem ganzen Römischen Reich, und dem Teutschen Adel, fleißige
 mannigfältige Anregung gethan, in Meynung, sie dahin zu bewe-
 gen, damit dieselbe langwierige grosse Irrungen, Inhalt des ewi-
 gen Friedens, so etwa von Königl. Durchl. König Casimirn, hoch-
 löblichen Gedächtniß, zu Thorn begriffen, und auf nächst vierjäh-
 rigen Compromiß, durch Käyserliche Majestät, und Königl.
 Durchl. zu Ungarn, Geschickte, in Beywesen Päßstlicher Heilig-
 keit Legaten, beyden zu Thorn aufgerichtet, beygelegt und vertra-
 gen hätten werden mögen, welches doch aus mercklichen zufallenden
 Kriegen, und andern grossen beweglichen Ursachen, damit Käyserl.
 Majestät, und Königl. Durchl. zu Ungarn beladen, bishero verblie-
 ben und verhindert. Und so Wir dann vermercket, daß solch auf-
 gerichtet gütslich Compromiß in kurzen Tagen sich geendet würde
 haben, und wo also die Sache unvertragen verblieben, zu besorgen
 wäre, daß Königl. Majestät, die löbliche Cron Pohlen, und der
 Hochmeister, und das Land Preussen, auf ein neues wiederum, zu
 weiteren Kriegen und Blutvergiessen, gemeiner Christenheit zum
 Nachtheil, hätten kommen mögen. Damit nun solches alles bey-
 ge-

geleget, und hinfürder, in zukünftiger Zeit verhütet, und ein ewiger Christlicher Friede zwischen Hochgedachter Majestät, Ihrer Majestät Erben und nachkommenden Königen der Cron Pohlen, dem Herrn Hochmeister, seinen Landen und Leuten aufgerichtet, und beyderseits möchte erhalten werden, auch in Ansehung, die weil Königl. Majestät zu Ungarn, Böhheim ꝛc. Unsers Gnädigsten Herrn, als des vorbemeldten Compromisses, Schieds-Richter, iezund zu dieser Zeit der Ehrwürdige Vater Herr Statilius, Probst zu Vesperin, als geschickter Orator, die Hochgedachte Königl. Majestät zu Pohlen, und Unsere lieben Bruder, Oheim und Schwager, Marggraf Albrechten, sich in Unsere Unterhandlung zu begeben, und hierinnen gnädiglich und gutwillig zu erzeigen und zu befinden lassen, erbeten und angesuchet, haben Wir als beyder Theile bewilligte Unterhändler, aus oben erzehlten Ursachen, nachfolgende Artikel, die Wir für Christlich, ziemlich und billig angesehen, zwischen Hochgedachter Königl. Majestät, und dem Herrn Hochmeister beredet, und, wie hernach geschrieben, vollzogen.

Derer Artikel, werthester und tapfferer Herr Vetter! worüber ich mich mit dem König von Pohlen, Sigismundo I. verglichen habe, sind in allem zwey und dreyßig, und ihnen zu Folge sollte alle Feindschaft vergessen, alle die etwa des einem oder des andern Parthey gehalten, einer vollkommen Amnestie genießten, alle Orte, die ein Theil im letztern Kriege abgenommen, restituiret, und ein beständiger Friede zwischen dem König und der Cron Pohlen an einer, und mir an der andern Seite, geschlossen seyn. Alle mir vom König verliehene Orte, womit mich der König beliebe, stunden in dem zehenden Artikel mit deutlichen Worten specificiret. Der vorhergehende neunnde, die Lehnbarkeit betreffende, Artikel aber, lautet also:

Zum neunnden solle Marggraf Albrecht Königl. Majestät und der Crone zu Pohlen einen Eyd thun, als seinem natürlichen Erb-Herrn, und sich hinfürder gegen Ihre Königl. Majestät in allem, wie sich einem belehnten Fürsten gegen seinen Erb-Herrn, von Rechte zu halten gebühret, gehorsamlich erzeigen. Es solle auch

Marggraf George, von seinem und seiner Brüder wegen, den Fahr angreifen. Desgleichen sollen sich Marggraf Casimir, und Marggraf Hanns, durch ihre Brieffe und Siegel in Jahres-Frist zu dem gemachten Vertrag bekennen.

Der eylffte Artikel besaget:

Wo die gedachten Vier Fürsten, Albrecht, George, Casimir, und Hanns, Marggrafen zu Brandenburg, und Dererselben Leibes-Lehns-Erben, alle ohne Leibes-Lehns-Erben abgiengen, alsdann und nicht eher sollen die obbeschriebene Lande Preussen, an Königl. Majestät, und die Crone zu Pohlen erblichen gelangen und fallen. Wo aber Töchter verblieben, dieselben sollen mit einem Fürstlichen Heyrath-Geld von Königl. Majestät abgerichtet und versorget werden.

In dem acht und zwanzigsten Artikel liest man:

Es solle sich der Herzog in Preussen, desgleichen die von Elbingen, Dansig und Thorn aller Münze zu schlagen enthalten; jedoch daß die Königl. Majestät derenhalb, zwischen hier und Pfingsten über ein Jahr, des Vertrags einen Tag ansehe, sich solcher Münze wegen klärlich zu vereinigen.

In dem neun und zwanzigsten Artikel heisset es:

Der Fürst in Preussen solle sich aller Privilegien und Gerechtigkeiten, sie seyen von Päbsten, Käysern, Fürsten, oder Königen von Pohlen ausgegangen, verzeyhen, nun und hinfort denenselben ewiglich renunciiren, und der Königl. Majestät zu Handen stellen. So aber etwas in denenselben Privilegia begriffen, das diesem Vertrage nicht entgegen, sondern dem Herzog in Preussen, und dem Lande wegen der Gränzen und anderer Freyheiten und Gerechtigkeiten von nöthen, des Lautes sollen Ihro Königl. Majestät, unter ihren Brieffen und Siegel, auf ein neues wieder begeben.

In denen übrigen Artikeln war sonst noch unter andern Dingen mehr ausgemachet: 1). Daß der neue Herzog den nechsten Plag in Pohlen nach dem König haben solte. 2) Der Herzog solte nichts
von

von Preussen verkauffen, wann er es nicht erst dem Königt, ein Jahr vorhero, angeboten hätte. 3) Solte er bey einem entstehenden Krieg dem Königt in Pohlen mit hundert wohlgerüsteten Pferden zu Hülffe kommen. 4) Das Wappen des neuen Herzogthums solte ein schwarzer gecrönter Adler seyn, und dieser den ersten Buchstaben vom Namen Sigismundus, nemlich ein S. auf der Brust führen; und endlich solte 5) bey der Huldigung der Herzog den folgenden Eyd schweren:

Ich Albrecht, Fürst in Preussen, Marggraf zu Brandenburg ic. verheisse und schwehre Gott dem Allmächtigen, daß ich, von iezo an, ewiglich will seyn getreu, unterthänig, gehuldiget, und gehorsam, mit samt allen und ieglichen meinen Untersassen, Geistlichen und Weltlichen, dem Durchlauchtigsten, Großmächtigsten und Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Sigismundo, König in Pohlen ic. und seinen Nachkommen, und der ganken Cron Pohlen, gleicher Weise, als es sich gehöret und geziemet einem gehuldeten und belehnten Fürsten, nach der Weise und in solchen Dingen, wie dieselben verordnet seynd, als mir Gott helffe, und das Heilige Ewangelium.

Solchergestalt nun hatte das Regiment derer Teuschen Ordens-Ritter in Preussen, Anno 1525. ein Ende, nachdem es, von Anno 1326. an zu rechnen, ganzer drey hundert Jahre darinnen gestanden hatte. Von der Zeit an ist das förderste Stücke das Königliche Preussen, und das hinterste Stücke das Herzogliche genannt worden. Weil aber das Herzogliche Preussen nunmehr ebenfalls, vom Anfange des jetzt lauffenden Seculi, Königlich ist, so ist es freylich nöthig, zu sagen: Das Pohlnische Preussen, und das Brandenburgische Preussen, wann man nicht eines mit dem andern confundiren, sondern behörig unterscheiden will.

Der Marggraf.

Hat sich dann niemand gefunden, der wider das, was zwischen dem König von Pohlen, Sigismundo I. und Euch, vortrefflicher Herzog! damals gehandelt worden und vorgegangen ist, protektiret oder sich dars
gegen

gegen gefeset hat? Wo ich mich recht besinne, so habe ich von mancherley Verdrießlichkeiten gehört, die man nachhero gesucht, Euch zu machen.

Der Herzog.

In Preussen selbst war niemand sonderlich darwider. Au contraire, es waren Bevollmächtigte vom Orden, Land und Städten Preussens gegenwärtig, die, den andern Tag nach meinem mit dem König getroffenen Vergleich, eine sogenannte Verschreibung von sich stellten, worinnen sie sich verbanden, dem, was zwischen dem König und mir geschlossen worden, in allen Punkten und Clausula auf das genaueste nachzuleben.

Der Marggraf.

Man wird die Instruktionen und Vollmachten derer, welche vom Orden, Land und Städten Preussens damals zu Cracau gegenwärtig gewesen, eben so gar genau nicht examiniret haben, weil alles sehr geschwinde zugegangen; und die Saumseligkeit ist auch, in solchen Fällen, nicht zu rathen.

Der Herzog.

Der Tag darauf, als die Bevollmächtigte vom Orden, Land und Städten Preussens, ihre Verschreibung von sich gestellet hatten, giengen, und zwar den 10. Aprilis Anno 1525. die Solennitäten mit meiner Belehnung vor sich. Zu solchem Ende erhube sich der König, des Morgens, mit seinen Råthen und mit seiner Hofstadt, in das Cracauische Rath-Haus, woselbst er seine Königlichen Kleider anlegte, und eine Crone aufs Haupt setete. In solchem Ornat gieng der König nach dem Rinc oder Marck, woselbst der Königliche Thron aufgerichtet war. Andrea Luxen Castellans zu Posen Sohn trug dem König ein goldenes Schwert vor; der Cracauische Castellan den goldenen Scepter; der Sandomirische Woywod den goldenen Reichs-Appfel; und der Siradische Woywod den kleinen Königlichen Prinzen Sigismundum Augustum auf denen Armen. Diesen folgten der König zwischen dem Erz-Bischoff von Gnesen zur Rechten, und dem Cracauischen Bischoff zur linken Hand. Alsdann kamen die Bischöffe von Leslau, Plozke, Heilsberg, Riesenburg, Culm und Premislaw. Ferner der Herzog von Masuren, nebst denen übrigen Woywoden, Castellanen und andern Pohlischen Herren. Als nun der König sich auf den Thron geset, und seine Begleiter an gehörigen

Dertern

Dertern ihre Stellen eingenommen, kamen, in meinem Namen, sieben sogenannte Oratores, welche auf die Knie vor dem König niederfielen, und der Vornehmste unter ihnen gebrauchte folgende Worte:

Durchlauchtigster und Hochgebohrner König!
Allergnädigster Herr!

Der Durchlauchte Fürst und Herr, Herr Albrecht, Marggraf zu Brandenburg, Hochmeister Teutschen Ordens in Preussen, bittet demüthiglich, Ew. Majestät, als einen rechten, wahrhaftigen und obersten Herrn und Erbnahmen derer Lande Preussen, Ew. Königl. Majestät wolle Ihn aufnehmen in Dero Gnade, und ihn machen zu einem Fürsten zu Königsberg. Er verheisset treu zu seyn, mit allen seinen Untersassen Ew. Königl. Majestät, und der Cron zu Pohlen, gleich als es sich geziemet und gehöret einem angehuldeten und belehnten Fürsten gegen seinen erblichen Herrn. Solches ist er an Ew. Großmächtigen Majestät, und Ihren Nachkömmlingen, allezeit und zu ewigen Zeiten zu verdienen geflissen.

Der König ließ durch den Canzler antworten: Daß Ihro Königl. Majestät, als ein Christlicher Fürst und Herr erschrocken wären über die Kriege, die bishero zwischen seinen Vorfahren, denen Königen von Pohlen, und denen Hochmeistern des Teutschen Ordens wären geführt worden, und über das vergossene Christen-Blut, auch dadurch beyderseits Ländern erregten Schaden und Verheerung. Um nun dergleichen ins künfftige abzuwenden, wären Ihro Königliche Majestät, aus unaussprechlicher Liebe und Gütigkeit gegen den Durchlauchtigen Herrn Hochmeister, als seinen geliebten Schwester-Sohn, bezwogen worden, Ihn zu Gnaden aufzunehmen, und nähme ihn hiermit auf, gäbe ihm auch, aus eigener Freyheit und grosser Gnade, zum Lehn das Land Preussen, welches der Orden für den letzt angefangenen Krieg besessen, und jez annoch besizet. Es seye über dem Ihro Majestät bereit, ihn zu einem Fürsten in Königsberg zu machen; jedoch daß er Sr. Königl. Majestät,

und dem Reich Pohlen, als ein gehuldigter und getreuer Lehns-
Mann, hold und getreu seyn solte. Dannenhero möchte er sich
jezo für Sr. Majestät stellen, und thun, was seine Pflicht erfor-
derte.

Sobald nun meine Abgesandte sich bedancket, und solches mir hin-
terbracht, ritte ich zwischen dem Marggraf Georgen, und Herzog
Friedrich zu Liegnitz, bis an die gemachte Schrancken oder Gatter-
werck, stieg daselbst vom Pferde herunter, gieng ferner in die Schrancken,
mit gewöhnlicher Ehrerbietung, zum Königlichen Thron, kniete vor
demselben nieder, und sagte:

**Durchlauchtigster, Großmächtigster und Hochgebohr-
ner König, Herr und Oheim!**

Ich habe und sage Ew. Königl. Majestät unaussprechliche
Dancksagung, für solche grosse Gnade, Gunst und Gürtigkeit, wel-
che mir zugeeignet ist, als ich verstanden habe, durch meine Geschick-
ten, wie daß mir zugesaget und gegeben ist, als ein Lehn-Guth, das
Land Preussen, welches der Orden bisher hat gehalten, und ich je-
zund halte, und zu ewigen Zeiten halten solle, so, daß männliche
Kinder von meinem Leibe gebohren werden, desgleichen meine
Brüder und ihre Kinder, die zu dem sind erwehlet, und durch eine
rechte Linie der Erbschafft gebohren. Deshalb bin ich gekommen,
und bin bereit, in Gegenwart Ew. Königl. Majestät das zu thun,
was sich in solchen Sachen gehdret zu thun.

Der König ließ sich sodann das Panier geben, welches der König-
liche Truchseß Tarlo hielte, und von weissen Damast, worauf ein
schwarzer Adler, mit dem Buchstaben S. auf der Brust, gemachet war.
Solches Panier ward mir vom König zugestellet, und er sprach dabei:
Wir geben dir, in Frieden und Zuldigung, das Land in Preus-
sen, welches der Orden hat gehalten, und noch hält, auf daß du
Uns, Unsern Nachkommen und der Cron Pohlen getreu seyest,
und ein Gehuldigter durch dieses Panier, welches Wir dir ge-
ben. Befestigen, bestätigen, und setzen dich hinfort zu einem
Fürsten desselben Stücke Landes. Ich nahm das Panier zu mir,
des-

desgleichen mein Bruder, Marggraf George, und wir hielten es in unsern Händen. Indessen kamen der Erz-Bischoff von Gnesen, und der Bischoff von Cracau, mit dem Evangelien Buche, legten solches in des Königs Schooß, und ich legte auf demselben den mir vorgesprochenen Eyd stehend ab. Nach dem Eyd, wie ich ihn schon vorhero mit angeführet habe, kniete ich nochmals nieder, bückete mich tieff zur Erden, und der König schlug mich zum Ritter, nahm auch von dem Schatz-Meister eine grosse güldene Kette, die er mir um den Hals hieng. Alsdann nahm ich meinen Abschied, und wurde von vielen Anwesenden nach meiner Herberge begleitet. Folgenden Tag gab ich, nebst meinem Bruder, meinen Länden und Städten, wegen ihrer Privilegien und Freyheiten, eine Versicherung; und von der Königlichen Canteley wurden mir alle, über die geschehene Belehnung nöthige, und gewöhnliche, Brieffe ausgefertigt.

Der Marggraf.

Ein dergleichen Actus, wann nemlich ein Käyser oder König auf dem Thron sitzet, mit denen Grossen seines Reiches und Hofes umgeben ist, und mächtige Fürsten vor sich knien hat, ist etwas über alle massen herrliches, und es glänzet die Hoheit der Majestät daraus vollkommen herfür. Wie es aber einem mächtigen Fürsten vorkommen, und ihm dabey zu Muthe seyn müsse, wann er die Belehnung, auf solche Art und Weise, in Person empfänget? Das lasse ich dahin gestellet seyn, glaube aber, daß er sehr froh seyn werde, wann das Stündlein vorbey ist. Jedoch da hilft kein Rath für, sondern es muß geschehen, was hohe Reichs-Gesetze desfalls verordnet und verfügt haben, oder sonst der Gewohnheit, und dem Herkommen, gemäß ist.

Der Herzog.

Wie ich mich vom König in Pohlen beurlaubet hatte, und in mein Herzogthum zurücke gekommen war, fandte ich darinnen alles ziemlich ruhig, bis auf den Compthur zu Memel, welches Ericus, ein Herzog von Braunschweig gewesen. Ich erhub mich derothalben in Person nach Memel, Besitz von selbiger Compthurey zu nehmen. Bey meiner Ankunfft fandte ich den Herzog Ericum, von Koff bis auf die Füße geharnischt, und ein blosses Schwerdt in der Hand habende, auf dem Schloß-Platze stehen, eben als ob er mit mir einen Zweykampff anzutreten

treten Lust hätte. Ich sprach dannhero zu demselben: Wie nun, Herr Oheim! Was machet Ihr in dieser Positur hier? Hierauf antwortete Ericus: O Herr Oheim! Ihr thut nicht wohl an mir. Endlich vertrugen wir uns doch in der Güte, und Ericus ließ sich durch ein Stück Geldes contentiren.

Meine andern gewesenen Ordens-Brüder veränderten, nebst mir, die Religion, und bekamen die ansehnlichsten Ehren-Stellen an meinem Hofe nebst zulänglichen Einkünften. Denn an statt derer abgeschafften fünf Groß-Gebietere des Ordens, setzte ich vier Ober- oder Regiments-Räthe ein, nemlich: den Land-Hofmeister; den Ober-Burggrafen; den Cantzler, und den Ober-Marschall. Statt derer Compthurn verordnete ich Haupt-männer. Kurz zu sagen: Es wurden alle wohl versorget, und so, wie es ihrem Stande gemäß gewesen.

Der Marggraf.

Das hat auch seyn müssen, weil sie Euch, vortrefflicher Herzog! anderergestalt, nicht wenig Händel würden gemacht, und Unruhen gerung erregt haben. Wer hat sich dann, außerhalb Preussen, der mit Euch vorgegangenen Veränderung wegen gereget, und gesucht, Euch Händel zu machen?

Der Herzog.

Es war erstlich der Teutsche Orden in Teutschland sehr übel mit mir zufrieden, weil, solchergestalt, ein ganzes grosses Land von demselben hinweg fielen, und verlohren gieng. Sie erwählten auch Anno 1527. einen andern Hochmeister, Namens Walther von Cronberg. Dieser nahm seinen Sitz zu Mergentheim in Francken, und war auf allerhand Anstalten bedacht, auch Preussen wieder unter seine Botzmäßigkeit zu bringen.

Dieser neue Hochmeister ward Anno 1530. vom Käyser Carolo V. auf dem Reichs-Tage zu Augspurg, in seiner Dignität confirmiret, zugleich auch zum Administratore des Hochmeisterthums in Preussen verordnet, und zum Reichs-Fürsten gemacht. Mich hingegen beschuldigte man: Als ob ich wider den Pabst, wider den Käyser, wider das Römische Reich, wider den Orden, und wider die Teutsche Nation, gröblich gesündigt hätte. Derohalben erklärte te mich der Käyser Anno 1532. in die Acht, und ließ im Reichs-Cam-

mer-Gerichte, Anno 1536. die Preussen von allem Gehorsam gegen mich lohsprechen. Der Eingang des Investitur-Briefses, den der Kaiser vor den neuen Hochmeister, Walther von Cronberg, ausfertigen ließ, lautete also:

Nachdem Marggraf Albrecht von Brandenburg etwa deines Ordens Hochmeister gewesen, und sich desselben Hochmeister-Amtes unwürdig gemacher, und ent schlagen, dadurch, daß er das Ordens-Kleid von ihm geleet, die Lande Preussen in Weltlichkeit gezogen, und von der Cron Pohlen für sich und seine Erben in Lehen empfangen, darzu nachgehends beweiht, und in weltlichen Stand begeben hat, alles entgegen und zuwider seiner Religion und Ordens-Pflicht, nicht zu kleiner Schmach, Verlegung und Abbruch Unser, und des Heil. Reichs Hoheit und Obrigkeit, und zu Kränkung und Schwächung deines Ordens, indem, daß er das Land Preussen, welches Fürstenthum allwegen unter das Heil. Römische Reich gehöret und geachtet ist, auch Unsere Vorfahren am Reiche denselben Orden, an dem, und andern, Orten gnädiglich begabt, gepflanzet und gehandhabet, Uns und dem gedachten Reiche entfremdet, und in Gewaltsam anderer Obrigkeit gestellet hat; über das er hiebevorn Unserm Bruder, und Stadthalter im Regiment, auch die Stände des Römischen Reichs, auf dem Reichs Tage zu Nürnberg gebeten, daß sie ihn zu einem Fürsten des Reichs annehmen, und hinführo, gleichmäßig Unserm Reichs gehorsamen Fürsten achten und halten wolten; welches auch Unserm Bruder und Stadthalter, mit Verwilligung derer Stände, in Unserm Namen gethan, ihm Session im Reichs Rath gegeben, der er sich zu vielmalen gebrauchet, und Unserm Bruder und Stadthalter Fürstlich hat zugesagt, Uns und dem Heil. Reiche, treu, hold und gewärtig zu seyn: Als u.

Dieses nun klinget in der That sehr hart; und noch erschrecklicher war die darauffersolgte Reichs-Acht. Jedoch erstlich protestirten die Pohlen sehr darwider, und nahmen sich durch vielfältige Schreiben meiner auf alle Weise an, declarirten auch hautement: Daß sie, mit dem

Säbel in der Faust, mich wider alle Gewalt beschützen würden. Hiernächst protestirte auch ich wider alles harte Verfahren, und konte darthun, daß ich, und der Orden auch schon lange vor mir, vom Römischen Reiche, wider die Pohlen nicht genugsam war geschüzet worden. Endlich aber mochte man in Teutschland noch so böse, und so sauer aussehn, als man immer wolte; so kehrte ich mich in Preussen doch sehr wenig daran. Au contraire, ich bekümmerte mich gar um nichts, und dachte in meinem Herzen: Weit davon ist gut vor den Schuß.

Acht und dreyßig Jahre darnach, wolte sich Herzog Ericus von Braunschweig-Calenberg, meiner zweyten Gemahlin selblicher Bruder, der zur Römisch-Catholischen Religion getreten war, an mich reiben, und kam Anno 1563. mit einer Armée von dreyzehn tausend Mann nach Preussen. Diesem ruckte ich entgegen, und die Arméen stunden zu beyden Seiten der Weirel gegen einander über. Weil es nun im Herbst gewesen, so exercirten sich die Soldaten mit Nuß-Aufbeissen, deswegen auch dieser Krieg der Nuß-Krieg genennet worden. Als endlich des Erici Soldaten in etlichen Wochen keinen Sold bekamen, so gieng ein jedweder seinen Weg, dergestalt, daß man kaum wuste, wohin sie gestoben oder gekommen waren.

Der Marggraf.

Wann Fürsten Troupen werben und unterhalten, auch damit zu Selde ziehen wollen, so müssen dieselben vor allen Dingen bedacht seyn, daß der Sold derer Kriegs-Leute richtig erfolge. Wo dieses nicht ist, entstehet daraus lauter Unheil, Meuterey und Ungehorsam, Desertiones, oder auch wohl ein allgemeiner Aufstand. Kurz zu sagen: Es ist mit Soldaten, die ihren Sold nicht richtig bekommen, nichts auszurichten, und man kan keine sichere Rechnung auf ihr Serge und auf ihre Treue machen.

Der Herzog.

Den weitem Sortgang der Reformation Lutheri in Preussen betreffende, so war derselbe also beschaffen: Ich bekam Anno 1524. noch einen andern Doctorem Theologiae, Evangelischer Religion, der Paulus Speratus geheissen, und sich in seinem Amte sehr treu und sorgfältig erwies; wie er dann auch den Bischoff, George von Polenz, zur Annehmung der Evangelischen Religion, durch seine Gründe und Ueberzeugungen im Disputiren, bewogen. Währende nun, da ich mit dem Kö-

nig von Pohlen handelte, verfügte der nurbesagte Bischoff, daß zu Königsberg, und in vielen andern Orten, wohin sich seine geistliche Gewalt erstreckete, die Tauffe in Teutscher Sprache verrichtet werden müsse. In jedweder Kirche wurde nur ein Altar gelassen, und die übrigen weggenommen. Im September Anno 1524. fange man die ersten Teutschen Messen; und im December predigte der von Polenz in der Dom-Kirche zu Königsberg; worauf die Grau-Mönche ihr Closter leer stehen ließen, und davon giengen.

Nach erhaltenem Frieden, und wie ich Anno 1525. wieder zu Königsberg anlangte, auch den Ordens-Zabit schon abgeleget hatte, bekannte ich mich öffentlich zur Evangelischen Religion. George von Polenz übergab mir sein Bischoffthum, und that mit dem andern Bischoff, Erhard Queis, ein gleiches. Darauf machte ich, allenthalben, fernere Anstalten zur Ausbreitung der Evangelischen Religion. Solches nun geschah durch Kirchen-Ordnungen, Synodos, Verwandlung derer Clöster in Schulen und Spitäle, Verbitung derer Wallfahrten nach der Heil. Linde, Einsetzung mehrerer Lutherischer Prediger, und andere nöthige Sachen. Solches alles that ich desto williger, freudiger und begieriger, weil nicht der geringste Aufruhr im Lande, oder einiger Widerspruch vom König in Pohlen vorhanden, noch in denen Friedens-Artickeln, wegen der Religion, etwas eingerücket worden war. Anno 1526. ließ ich eine neue Kirchen-Agenda verfertigen; und Doct. Speratus machte auch neue Kirchen-Lieder.

Der Marggraf.

Es sind in der That wunderfame Progressen, die Ihr, vortrefflicher Herzog! in der Religions-Veränderung und Einführung der Evangelischen Lehre gemachet habt. Man kan auch hieraus schliessen, daß die Preussen, unter der Ordens-Regierung, der Römisch-Catholischen Religion müssen seyn in dem höchsten Grad überdrüssig worden. Denn zu dem Fortgang einer neuen Lehre contribuiret gemeinlich viel, wann die Lehrer, Prediger, Professores, Schul-Bediente, und alles, was zum geistlichen Stande gehöret, ein böses Leben führen, dergestalt, daß die Leute nichts Gutes von ihnen sehen, sondern vielmehr wissen und überzeuget sind, daß sie Heuchler, derer Leben mit nichts weniger als mit ihrer Lehre, Amts- und Ordens-Regeln übereinstimmet. In solchem Fall kan auch eine verführerische und irrige Meinung

Meynung Platz in denen Herzen finden; geschweige dann, wann es eine Lehre ist, welche, wie die Evangelische, die klare Wahrheit in sich führet.

Der Herzog.

Anno 1526. vermählte ich mich mit der Prinzessin Dorothea, einer Tochter Friderici I. Königs in Dänemarc, der Anno 1524. die Evangelische Lehre öffentlich in seinem Königreich predigen ließ; ob er sich gleich nicht unterstunde, die Bischöffe abzuschaffen, auch sonst, noch zur Zeit, verschiedene Gebräuche aus der Römisch-Catholischen Kirche beybehielte.

Anno 1530. als die Augspurgische Confession dem Käyser Carolo V. und vor dem gesanten Reiche, übergeben war, ward sie auch in Preussen, auf meinem Befehl, publiciret und angenommen.

Damit man auch die gelehrten Leute nicht immerfort auswärts suchen, sondern innerhalb dem Lande Preussen selber erziehen und herfür bringen möchte; so legte ich Anno 1541. zu Königsberg ein Gymnasium, und drey Jahre hernach die berühmte Universität daselbst an.

Den 11. Aprilis 1547. ward ich, durch den Todtes-Fall meiner Gemahlin Dorothea, zum Wittwer gemacht. Weil ich nun keinen männlichen Erben hatte, sondern nur eine Tochter, schritzte ich zu einer anderweitten Vermählung, und erwählte Anno 1550. zu meiner zweyten Gemahlin die Prinzessin Anna Maria, Herzogs Erici Senioris zu Braunschweig-Calenberg Tochter, mit der ich 18. Jahre eine höchst-vergnügte Ehe geführt, auch zwey Kinder mit derselben erzeugt.

Der Marggraf.

Wie alt ist dann, vortrefflicher Herzog! eure erste Gemahlin gewesen? und wie alt war die zweyte.

Der Herzog.

Meine erste Gemahlin, die Dänische Prinzessin ist, als sie sich mit mir vermählte, 23. Jahre, und die zweyte 25. Jahre alt gewesen. Beyde waren schön, gottesfürchtig, auch sonst mit allen hohen Tugenden gezieret.

Führte ich nun eine höchst vergnügte Ehe, mit meiner ersten Gemahlin sowohl, als mit der zweyten, jedoch mit dem Unterschied, daß mir von der Letztern ein Prinz, und von der Erstern keiner gebohren worden, und ich hatte auch die Freude, den Weizen des Evangelii, bey meinen Unterthanen in Preussen, nach meines Herzens-Wunsch aufgehen zu sehen; so streuete hingegen der Satan das Unkraut des Zandens darneben aus, wodurch die Lutherische Preussische Kirche von Anno 1549. als Osiander in das Land gekommen, bis 1567. gänger achtzehnen Jahre, so zerrüttet gewesen, daß man es kaum beschreiben mag.

Denn Osiander wurde, gleich bey seiner Ankunfft, von vielen Evangelischen Geistlichen, wegen seiner irrigen Meynungen, hart angefochten; und solches thaten absonderlich Doct. Joachim Morlinus, und Doct. Franciscus Stancarus. Wie nun Osiander Anno 1552. starb, erwiesen sich die Herren Geistlichen ganz und gar ausgelassen gegen seine Lehre, und verdreheten vieles davon so, daß es mit der wahren Meynung Osianders ganz und gar nicht übereinstimmete; ja Osiander wurde vor einen verdammten Ketzer ausgescholten. Ich suchte dannhero der Sache zu steuern, und ließ, im Januario 1553. ein öffentliches Ausschreiben in das ganze Land ergehen. Darinnen pflichtete ich denen Lehren Osiandri, in so weit er sich deutlich darüber heraus gelassen hatte, nicht nur selbst bey, sondern öffnete auch selbigen allenthalben Thüre und Thore, dadurch, weil ich befahl: Man solte sie nirgends widerlegen noch verdammen, sondern sich vielmehr, in der Lehre, nach derer Württembergischen Theologorum Declaration, reguliren und richten, und zwar solches bey Leib, und Lebens-Straffe, ja so lieb iedem Gottes Gnade wäre. Solch mein Mandat nun machte im Lande ein grosses Aufsehen. Der Adel kam sofort den 28. Februarii mit einer Antwort ein, darinnen über dieses mein Begehren grosse Beschwerden gemacht wurden. Die Städte protestirten ebenfalls, und wolten von meinem Unsinnen nichts wissen, auffer nur die Altstadt Königsberg, und die Rastemberger, so es willig annahmen, weil bey jenen Mag. Johannes Funccius, ehe er noch bey mir Hof-Prediger wurde, bey diesen aber Mag. Albertus Meldius, als Prediger gestanden; welches zwey starcke Osiandristen waren.

Der Marggraf.

Habt Ihr dann die streitigen Lehr-Punkte nicht von einigen Theologi-

logischen Facultäten, auf auswärtigen Universitäten, untersuchen, und Euch darüber belehren lassen?

Der Herzog.

Freylich habe ich solches gethan. Allein die Universitäten fälleten in dieser Sache, solche Urtheile, die einander gang zuwider waren. Die Wittenberger verwarffen die schon-angeführten Meynungen und Lehrsäge Osandri, als gang falsch und irrig; und die Theologi auf der Würtembergischen Universität Tübingen gaben dem Osander Beyfall. Andere trugen auf beyden Achseln, und haben sich niemals, mit recht deutlichen Worten, über die streitigen Artickel erkläret. Hier zu kam noch dieses, daß man den Osander in verschiedenen Dingen, wirklich fälschlich beschuldigte; und weil ich solches gang gewiß wußte, dachte ich, er müste auch in allen andern Dingen Recht haben.

Unterdessen hat sich meinem Mandat niemand härter opponiret, als Doct. Joachim Morlinus, Pfarrer im Kneiphof zu Königsberg, dessen Namen ich schon erwehnet. Dieser Mann hielt, Dominica Estomihi, im Dom, eine nachdenckliche Predigt, darinnen er seine Zuhörer wider mein Mandat ernstlich verwarnete, und unter andern sprach: Erstlich, was die Fürstliche Regierung, Landes und Leute, Saab und Guth, Leib und Leben belange, daß sie darinnen ihren Gehorsam treulich leisten solten, mit Darstreckung Leibes und Guthes. Zum andern solten sie auch, so viel diesen Handel der Religion beträffe, sich stille und ruhsam halten, so lieb ihnen GOtt im Himmel wäre, und darüber sich für Aufruhr und Empörung hüten, als für dem Teuffel selbst. Zum dritten, was aber die Annehmung des Mandats unter dem Fürstlichen Namen belangte, solten sie, bey GOttes ewiger Ungnade, und Verlierung zeitlicher und ewiger Wohlfahrt, demselben nicht pariren noch gehorsamen, sondern dem lieben GOtt geben, was ihm ist, und der weltlichen Obrigkeit auch was ihr ist. Er wolte darwider unerschrocken reden und predigen, weil er könnte seinen Mund regen. Wolte ihm nun seine Obrigkeit darüber das Leben nehmen, so wäre er hier, müste es gedultig leiden und ertragen. Da sie ihn aber im Lande nicht wolte dulden, so wolte er sich seinem frommen GOtt befehlen, und davon ziehen.

Der

Der Marggraf.

Man sollte meynen, ob wäre in diesen Worten gar nichts enthalten, was der Freyheit, dem Gewissen, und dem Eysfer eines Evangelischen Predigers nicht vollkommen gemäß wäre. Besiehet man sie aber recht genau beym Lichte, so findet man eine heimliche Lerm-Blaserey darinnen, welche capable, die Gemüther rege zu machen, und sie wider ihren Landes-Fürsten zu erwidern. Ob nun solches Morlinus aus Bosheit, oder in Ermangelung einer recht starcken Einsicht in die Affairen gethan? Das lasse ich meines Orts dahin gestellet seyn.

Der Herzog.

Ich hielt es vor Bosheit. Derohalben ertheilte ich dem Ober-Burggrafen, Christoph von Creuz, Befehl, er sollte dem Morlino sagen: Nachdem ich Macht gehabt, ihn zu fordern, und demselben sein Amt anzubefehlen; so hätte ich auch Macht, ihn schweigen zu heissen, und zu beurlauben. Er sollte sich also des Predigt-Stuhls enthalten, und aus dem Fürstenthum packen, auch machen, damit ich (der ich mich eben auf den Schlitten setzte, und aufs Land nach Neuhausen fahren wolte) bey meiner Wiederkunft ihn nicht noch da finden möchte, und zu weiterm veranlasset würde. Nun suchte zwar der Ober-Burggraf, mich in einem Schreiben zu besänftigen, und mit weitläufftiger Vorstellung der Unschuld des Morlini mich auf einen gelindern Weg zu bringen; allein ich wiederholte in harten Terminis meinen Befehl, welchen auszurichten dennoch der von Creuz Bedencken trug, deshalb sich nochmalen excusirte, und lieber alles erwarten wolte, was ihm deswegen begegnen würde. Indessen haben gute Freunde D. Morlinum gewarnet, und gebeten, er solte sich, weil ich ungemein über ihn erbittert wäre, retiriren, ehe das Unheil grösser würde.

Hierauf hat D. Morlinus sich bey dem Rneiphöfischen Rath gemeldet, und um seine Dimission angehalten, in folgenden Terminis: Die weil ihn Christus nicht geheissen, wider einiges Herrn Willen in seinem Fürstenthum zu sitzen, sondern befohlen, da man ihn aus einer Stadt verfolge, daß er solte in die andere fliehen; so müste er sich in Gottes Willen begeben, und dem Jorn Raum lassen. Wolte nun E. E. Rath ihm Abschied geben, so wolte er ihn

annehmen, und an einen andern Ort ziehen. Wäre es aber ihnen gefällig, damit sie nicht etwa gedächten, daß er sich so leichtlich ihrer begeben wolle, so wolte er sich eine Zeitlang in Dangig aufhalten. Könnte man unterdessen die Sache auf einen andern Weg bringen, so wolte er wiedertommen. Solte es aber, aus Gottes Gerichte, nicht anders seyn können, so wolte er sie hiermit dem Erz-Hirten Christo Jesu befehlen.

Was hierauf erfolget, das hat D. Morlinus selber offenbar gemacht, wann er davon also geschrieben: Wie frölich meine lieben Herren solch mein Anbringen anhörten, das weiß der, in dessen Sachen und Namen wir da beysammen waren, dem wir auch, zu beyden Theilen, unsere und seine eigene Noth, mit Wehmuth und bitterm Seufftzen unserer Herzen klagten, bis auf die Zähren unserer Augen, deren da keines trocken bliebe. Du hast sie gezehlet in deinen Sack o Jesu Christe! und wirfst sie richten, du treuer Heyland, dir befohlen, du frommer GOTT! Es war aber unser Abschied dißmahl: Daß sich Ihr Edlen Weisheiten noch zur Zeit meiner mit nichten begeben wolten, sondern mich auf ihre Unkosten lassen nach Dangig bringen, um mich allda, ihnen zum Besten, eine Zeitlang aufzuhalten, ob unterdessen der Gott alles Trostes unser Gebet erhören, und die Mittel schicken wolte, daß sie mich wiederum möchten zu sich bringen. Also fuhr ich den Sonntag Invocavit, im Geleite meines lieben Heylandes Jesu Christi davon, befahl Weib und Kind dem lieben getreuen Gott, und E. E. Rath meinen Herren &c.

Der Marggraf.

Ich höre in der Erzählung dessen, was D. Morlinus bey dem Kneiphöfischen Rath zu Königsberg angebracht, zwar viele schöne Theologische Worte, die mir aber ebenfalls scheinen, als wann sie mit allzugrosser Bitterung vermischt wären. Der wahre Geist der Demuth und der Gelassenheit pflaget, meinem Bedüncken nach, ganz anders zu reden, und hütet sich vor allen bedenklichen Expressionen.

Der Herzog.

Über den Abzug des Morlini entstande ein grosser Lärm, zumalen bey der Kneiphöfischen Gemeinde, die deshalb sofort bey dem Magistrat, vielleicht auf dessen eigenes Anstiften, mit einer Vorstellung eingingen,

men, aus welcher man sehen konte, wie lieb sie ihren Pfarrer gehabt, und
welch ein gut Zeugniß sie demselben gegeben. Solche Supplique nun
begleitete der Kneiphöfische Rath ungesäumt mit einer Intercession an
mich. Weil ich aber nichts darauf antwortete, nahmen sich viele Frau-
en und Jungfrauen der Sache an, und unterstunden sich, bey meiner
Gemahlin der Herzogin, An. 1553. d. 21. Martii eine Supplique zu
übergeben, dieses Inhalts:

**Durchlauchtigste Hochgebohrne Fürstin!
Gnädige Frau!**

Nach Erbietung unsers unterthänigen Gehorsams, und ar-
men herzhlichen und emsigen Gebets, für Ew. Fürstl. Gnaden ewi-
ge und zeitliche Wohlfahrt, können wir Ew. Fürstl. Gnaden in
Unterthänigkeit nicht bergen, wie wir vor kurzen Tagen, der Frau
Mostigen, unser aller Anliegen entdeckt und geklagt, auch billig
auferlegt, solches an Ew. Fürstl. Gnaden zu bringen, und daselbst
eines guten Raths sich von unsertwegen zu erholen. Dieweil wir
aber noch zur Zeit keine Antwort von ihr erlanget, und uns ein sol-
cher Verzug beschwerlich will fürfallen, haben wir, aus unvermeid-
licher hochdringender Noth Ew. Fürstl. Gnaden, als zu der wir,
nach Gott, all unsern Trost und Hoffnung setzen, in aller Unter-
thänigkeit selbst wollen mit dieser Supplication ersuchen, gänzlich
hoffende, Ew. Fürstl. Gnaden werde uns solchen Durst und
Kühnheit, damit wir Ew. Fürstl. Gnaden überlauffen dörffen,
gnädiglich zu gut halten, und es nicht anders verstehen, als es von
uns gemeynet wird, das ist, Christlich und herzhlich.

Ist demnach an Ew. Fürstl. Gnaden, als unsere löbliche Landes-
Fürstin, ja Landes-Mutter u. gnädige Frau, unsere dürfftige unter-
thänige und demüthige Bitte, Ew. Fürstl. Gn. wollen sich doch unser
Betrübtten und Elenden, die wir ietzt, gleich arme verstreueten Schaff-
lein, so ohne Hirten seynd, und in der Irre herum lauffen müssen,
gnädiglich, aus angebohrner Fürstlicher und Christlicher Tugend,
annehmen, und dieweil Ew. Fürstl. Gnaden nicht unbewust, daß
wir an unsern Löblichen, Gnädigen Fürsten und Herrn, in Unter-

thänigkeit zu suppliciren, damit wir unsern getreuen und frommen Seelsorger wieder möchten bekommen, beschlossen, ist ferner unsere unterthänige fleißige Bitte, Ew. Fürstl. Gnaden wollen sich doch, um Gottes und seines Heiligen Namens willen, gnädiglich unser erbarmen, und bey hochgemeldter Fürstl. Durchl. Ew. Fürstl. Gnaden herzogeliebten Gemahl, unserm gnädigen Landes-Vater, uns einen Zutritt und gnädiges Behör machen, auch gnädiglich dahin neben uns arbeiten, damit endlich, von Fürstl. Durchl. unserm gnädigsten Herrn, der billigen und Christlichen Bitte gewähret, und wir erfreuet werden möchten. Welches, wo es Ew. Fürstl. Gnaden thun wird, wie unsere gängliche Zuversicht zu Ew. Fürstl. Gnaden stehet, wird es Ew. Fürstl. Gnaden sonder Zweifel zu hohen trefflichen Ruhm und Lob, unserer armen Kirche aber, die ietzt Tag und Nacht zu Gott dem Allmächtigen, ihrer von Gott verhängten schweren Heimsuchung halben, seuffzet und schreyet, zu großem Trost und Erbauung gereichen. Ja es wird Gott der Allmächtige Ew. Fürstl. Gnaden wiederum solches alles, hier zeitlich und dort ewiglich reichlich vergelten und genießen lassen, wie der 41. Psalm spricht: Wohl dem, der sich des Dürfftigen annimmet, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn erquickern auf seinem Siech-Bette, du hilffest ihm von aller seiner Kranckheit. So wollen wir es auch um Ew. Fürstl. Gnaden, als unsere gnädige Fürstin und Frau, in allen Treuen und Unterthänigkeit, nach unserm höchsten und armen Vermögen, zu verschulden zu ewigen Zeiten nicht vergessen, sondern vielmehr Gott dem Allmächtigen um Ew. Fürstl. Gnaden langes, Christliches und glückseliges Leben, Gedenken und Zuneehmen, auch dieser ietzigen Bürden, damit der Allmächtige Ew. Fürstlichen Gnaden gnädiglich gesegnet, gnädige Entledigung zu verleyhen, stets ansehen, und in Ohren liegen, und bitten Ew. Fürstl. Gnaden wollen uns eine gnädige fröliche Antwort, darnach wir uns zu richten, mit dem ersten gnädiglich wissen lassen. Hiermit

mit wir Ew. Fürstl. Gnaden in den Schuß des Allmächtigen, und uns in Ew. Fürstl. Gnaden Huld und Förderung, fleißig und unterthänig befehlen,

Ew. Fürstl. Gnaden,

Unterthänige, Demüthige
und Getreue,

Viel Frauen, Jungfrauen,
und unmündige Kindlein
aus allen drey Städten zu
Königsberg.

Aber auch auf diese Supplication erfolgte nichts. Da geschah es, daß sich die Supplicirende, **Montags** nach Palmarum d. 27. Martii in die vierhundert Personen starck, mit ihren Knaben und jungen Mägdlein zusammen schlugen, und Vormittags um acht Uhr, processionaliter, auf das Schloß giengen, und daselbst vor dem Thor auf mich warteten. Denn ich war in der Altstadt in Mag. **Sunckens** Predigt, und sie theilten sich in zwey Reihen, dergestalt, daß ich bey der Zurückkunfft zwischen ihnen durchfahren mußte. Wie ich nun, auf meinem Schlitten, nebst meiner Gemahlin, und einer von meinen Töchtern, aus der Kirche auf die Brücke kam, fielen alle, die sich unter dem supplicirenden Hauffen befanden, nieder auf die Knie, und huben ihre Hände auf. Weil ich nun vorhero von diesem Beginnen nicht das geringste wußte, ärgerte ich mich in meinem Herzen darüber, wandte meine Augen auf beyde Seiten, und sahe bald die Knäblein, bald die Mägdlein, zornig an. Als dann wandte ich mein Gesicht von ihnen ab, sahe für mich in die Höhe, stieg vom Schlitten ab, und eilte nach der Treppe des Schlosses. Darauf kamen drey adeliche Dames, etliche Raths-Herren Weiber vom Kneiphof, und noch andere Kneiphöfische Frauen herzugetreten u. haben mir die Supplication präsentiret, mich auch die untersten Treppen hinan begleitet, und sehr gebeten: Ich möchte geruhen solche in Gnaden anzunehmen, auch ihnen gnädige und tröstliche Antwort widerfahren lassen. Allein es fielen mir ohnmöglich, die Supplication anzunehmen, sondern sagte vielmehr: Ich kan und will den Morlin in meinem Fürstenthum durchaus nicht leiden. Da nun noch etliche Frauens herbey traten, und nebst denen andern nochmals anhielten, ihnen den Morlin wieder

zusehnden, sagte ich aufs neue, mit ganz deutlichen Worten: Mein endlicher Wille und Meynung ist, den Morlin in meinem Lande nicht zu wissen. Denn ich habe ihn genugsam gewarner und warnen lassen, er solte von seinem Lästern und Schänden abstehen, und sich Christlich, friedlich und einträchtig mit denen Predigern hieselbst vertragen; und das hat er nicht wollen thun. Derohalben will ich den Gotteslästerer, so weit ich zu gebieten habe, nicht wissen noch leiden, und ihr euers Orts könnet euers Weges wieder hingehen, wo ihr seyd hergekommen. Damit gieng ich die andere Treppe vollends hinan, und ließ die importunen Frauens stehen. Allein was thaten sie noch ferner?

Sie geberdeten sich recht jämmerlich, und thaten, als wann nunmehr kein Mensch in der Welt mehr vorhanden wäre, der sie lehren und unterrichten, oder ihnen den Weg zum Himmel zeigen könnte. In solcher Ausgelassenheit, ließen sie heiße Seuffzer in die Luft steigen, schnupffeten, rungen die Hände, und beweinten ihre vermeynte Noth, öffentlich, mit grossen Wehklagen. Die kleinen Kinder, deren viele noch auf denen Armen getragen wurden, sahen sie mit Schmerzen und Jammer an, eben als ob es die verlassensten Waisen auf Erden wären, weil kein Doct. Morlinus mehr vorhanden. Die Frauens wandten sich hiernächst zu meiner Gemahlin, fielen sie fast mit grosser Ungeßüm an, und erhielten endlich so viel, daß dieselbe die Supplication zu sich nahm. Weil sie aber ohne weitem Frost geblieben, sind die Knaben in ihrer Ordnung auf dem Platz im Schlosse herum gegangen. Denen haben erstlich die kleinen Mägdelein, nachmals die erwachsenen Jungfrauen, und endlich die Frauen gefolget. Diese insgesamt vereinigten ihre Stimme, und fiengen aus vollem Halse an zu singen: Ach Gott vom Himmel sieh darein 2c. Da der Psalm aus war, sangen sie weiter: Es wolle uns Gott genädig seyn 2c. Und schieden endlich mit dem 51. Psalm: Erbarm dich mein o Herre Gott 2c. von dannen, zu guter Letzt ganz laut und vernemlich sagende: Wir und unsere Kinder wollen die Sache dem befehlen, der da recht richtet.

Der Marggraf.

Das ist eine gar merckwürdige Begebenheit. Die Leute können es gut gemeynet haben, ohne zu bedencken, was sie eigentlich thun, und von was vor einer Consequenz ihr Beginnen seyn könnte. Supplicationes müssen

müssen auf keine tumultuarische Art übergeben werden; welches gleichwohl geschieht, wann ein solcher Hauffe Menschen, Manns- oder Weibs-Personen, jung und alt, zusammen treten, auf ein Schloß gelauffen kommen, ohne Erlaubniß darzu zu haben, und den Landes-Herrn antreten. In solchen Fällen will man gemeinlich erzwingen, was man suchet, und wann es dann platterdings abgeschlagen wird, entsethet ein ganz greuliches Lamentiren und Weheklagen. Der zusammen-gelauffene Hauffe gehet mißvergnügt von dannen, und sind capable mit dem Giffte, der in ihrem Blute waltet, ganze Gemeinden, eine ganze Stadt, ja ein ganzes Land, zu inficiren und anzustecken, dergestalt, daß ein allgemeiner Aufruhr daraus erfolgen kan. Man hat desfalls, in der Historie, gar viele traurige Exempel, und das, was Euch, vortrefflicher Herzog! erzehltermassen, mit dieser Supplication, wegen des D. Morlini begegnet, ist um so viel gefährlicher gewesen, weil der Hauffe, der Euch mit Ungestümm angelauffen, aus Weiber-Volck und aus Kindern bestanden hat. Denn es giebet Frauens-Personen, welche, durch ihr Geflatsche, mehr Lärm machen können, als zehen Manns-Personen. Es ist das weibliche Geschlechte hiernächst fähiger, als das männliche, die Herzen nach seinem Willen zu bewegen, gehen auch, in der Empfindlichkeit wegen einer vermeynnten Beleidigung, und in der Rache, gemeinlich viel weiter, als Männer zu thun pflegen. Was endlich das öffentliche Singen einiger Lieder auf dem Schloß-Platz betrifft, so hat dieses Beginnen, allerdings, Euch, vortrefflicher Herzog! zur größten Beschimpfung gereicht, weil es aus Unmuth u. Mißvergnügen geschehen; zu geschweigen, was man davon sagen solle, daß die Frauen und Jungfrauen, bey dem Abschied aus dem Schlosse, ihre damalige Sache, mit lauter Stimme, dem befohlen, der da recht richtet. In Summa: Es ist ein grosser und höchst-straffbarer Frevel gewesen, was diese Frauen und Jungfrauen, en faveur des Morlini, begangen und unternommen haben.

Der Herzog.

Es langten einige vom Churfürst Johann Friderich aus Sachsen abgefertigte, Theologi zu Königsberg an, in dem Vorsatz, und der Hoffnung, die Ohandrischen Streitigkeiten beyzulegen, und der Preussischen Kirche, wo möglich, Friede und Ruhe zu schaffen: allein sie richteten nicht viel aus. Unterdessen war des Morlini in Königsberg zurücke gebliebene, hochschwangere Frau tödlich krank worden, wan-

nenhero dieselbe durch den einen Sächsischen Theologum, welches D. Justus Menius, Superintendent zu Gotha gewesen, bey mir anhalten ließ: Ich möchte doch, um Gottes willen, sich ihrer und ihrer armen Kinder erbarmen, und zugeben, daß ihr Mann, von Dantzig, wo nicht mehr, doch auf einen Tag, oder gar nur auf eine Stunde, möchte zu ihr kommen, daß sie sich, wann GOTT etwa dieselbe hinnehmen wolte, zuvor mit ihm, zur guten Nacht, noch einmal unterreden könnte. Aber D. Menius rieth, mit seiner Intercession, bey mir eben so wenig aus, als andere.

Der Marggraf.

Es wäre sehr vernünftig, und gut, wann die Menschen, bisweilen, das Bitten um Gottes willen, und um Christi willen, ménagiren und bleiben ließen; absonderlich wann etwa die Sache, welche man suchet und begehret, in einer solchen Crisi stehet, daß sie ohnmöglich kan accordiret und gewähret werden.

Der Herzog.

Darauf schriebe D. Morlinus, aus Dantzig, zu zweyen unterschiedenen malen an mich, in sehr submissen und ehrerbietigen Terminis. Gleichwohl ließ er die bedenklichen Worte mit unterlauffen: Man möchte ihm nicht Gnade, sondern nur Recht widerfahren lassen, und seine Unschuld hören; würde aber derselbe einer ihm aufgebürdeten Sache schuldig erfunden, wolle er solches mit seinem Leben büßen. Er bate zugleich um Gottes willen: Ich möchte ihm doch wenigstens so viel Gnade erzeigen, daß er zu seiner armen und schwachen Haus-Frau kommen, und sich allda so lange still halten dürfte, bis sie gesund würde. Alsdann wolle er, mit ihr und seinen Kindern, das Land gesegnen. Jedoch Morlin mochte von mir nicht das geringste erhalten, sondern ihm wurde die endliche und letzte Resolution ertheilet: Ich wolle zwischen mir und ihm keinen Richter haben, und er solte auch bey mir weiter nichts suchen. Darauf hielte D. Morlinus bey dem Kneiphöfischen Rath, schriftlich, um seinen Abschied an, den er auch von demselben, nebst einem herrl. Zeugniß wegen seines Wohlverhaltens, erhalten hat. Denn das hielt der Kneiphöfische Rath, und viele andere zu Königsberg, da

Damals, vor seine ungeziemende Aufführung, wann man sich gegen den Landes-Fürsten störrig erwiese, und ihm, unterm Vorwand des Eyzers vor die Wahrheit und Religion, tausenderley Verdruß machte. D. Morlinus wurde bald hernach nach Braunschweig, wo er ohne diß schon ehemalen als Lehrer und Prediger gestanden, zum Superintendenten-Amt beruffen, welche Vocation er auch angenommen, und biß Anno 1567. daselbst verblieben ist, in welchem Jahre ich diesen, mir so verhassten, Mann gleichwohl wieder zurücke geruffen, und ihn zum Bischoff in Samland gemachet habe.

Der Marggraf.

En, ey! Was höre ich? Eine Sache, die ich nimmermehr vermuthet hätte. Jedoch von Anno 1553. biß 1567. sind vierzehn Jahre verlossen, binnen welcher Zeit sich, in eines Menschen Herze eine gar grosse Veränderung ereignen kan.

Der Herzog.

Nachdem ich den D. Morlinum aus Preussen entfernet hatte, gieng es, etliche Jahre lang, unter denen Herren Geistlichen ein wenig ruhiger zu; aber alle Zänckereyen mochten ohnmöglich gehoben werden, sondern es passirte immer etwas neues, ob man sich schon der allzugrossen Heftigkeit enthielte. Mittlerweile vermählete ich meine, aus der ersten Ehe erzeugte, Tochter, Anna Sophia, die den 11. Junii Anno 1527. geböhren, Anno 1555. an den Herzog zu Mecklenburg. Meine übrigen aus der zweyten Ehe erzielten, Kinder waren: 1) Elisabetha, geböhren den 20. May 1551. und 2) ein Pring, Albertus Fridericus, geböhren den 29. Aprilis 1553. welche beyderseits ich mit der gröstten Sorgfalt, in dem Christenthum und allen, ihrem Stande und Geschlechte, gemässen und nöthigen Wissenschaften erziehen liesse.

Indessen schickte mir, ich weiß nicht was für ein Verhängniß, Anno 1562. den Scaliger auf den Hals; welcher Mann, sobald ich ihn nur gesehen und gehöret, auf einmal mein ganzes Herze einnahm. Ich liebte zwar alle gelehrte Leute, und meine gröste Freude bestunde darinnen, wann ich mit ihnen discuirte und conversirte. Aber Scaliger hatte etwas ganz besonderes an sich, und seine beredte Zunge zog mein Gemüthe an sich, wie der Magnet das Eisen.

Kurz zu sagen: Er wurde mein gröster Favorit, mein vertrauester Freund, und mein vornehmster Rath, der mich in allen Dingen vermochte. Ich liebete ihn auch darum absonderlich, weil er sich rühmte, die Astrologie, die Jüdische Cabbalam, und die Magiam naturalem, aus dem Grunde zu verstehen, wannhero ich mir von seinen pretendirten grossen Geheimnissen einen herrlichen Nutzen versprach.

Der Marggraf.

Es sind aber doch gemeiniglich selber die elendesten Leute, welche pretendiren, die Astrologie aus dem Grunde zu verstehen, auch die Geheimnisse von der natürlichen Magie zu besitzen.

Der Herzog.

Glaubet Ihr dann nicht, werthester und tapfferer Herr Vetter! daß dergleichen Dinge ihren Grund haben?

Der Marggraf.

Daran zweiffelte ich keinesweges; aber der Mensch ist nicht dahin gewiesen, sondern auf die ordentliche Abwartung seines Berufs, wobey er Gott, in allen Dingen, fürchten, lieben und vertrauen solle, als der alles erschaffen hat, auch noch iezo alles erhält, regiret und dirigiret. Ja die Ergründung der Astrologie, und der natürlichen Magie, sehe ich an als Sachen, welche Gott dem Menschen verborgen hat, dergestalt, daß wann sich dieselben darnach bestreben, sie anders nichts als ungewisse Meynungen, oder doch sehr wenig Wahrheiten davon erschnappen. Denn wann Gott die Geheimnisse, Wirkung und Kräfte, die er in die Natur geleyet, denen Menschen, bey so grosser Bosheit, die in ihnen steckt, offenbaren wolte, so würde es gewislich sehr übel aussehen, ja noch weit schlimmer in der Welt zugehen, als es iezo darinnen zugehet.

Der Herzog.

Sealiger setzte unter andern ein Geheimniß-reiches Geber vor mich auf, in Lateinischer Sprache, welches zu Teutsch also lautet:

Gott

GOTT aller Götter! Du selbstständiger GOTT! Der du ein Regierer aller Zeiten, die Unendlichkeit, ja die wahre Gottheit selbst bist, Himmel und Erden, und alles was darinnen, ist erschaffen hast! Licht ist dein Kleid, daß du seyest das Licht vom Licht, und ein Herr aller Herren! Lehre mich deine Steige um deines Heiligen Namens willen, daß ich mit deinem Knecht Mose erkenne das Licht deines Kleides, den vollkommensten Ruhe-Tag, die himmlische Freude, und das tausende Geschlecht, nemlich die Ober-Welt, das Bild der Engel und Seligen, oder die Himmels-Leiter, welche Jacob im Traum gesehen, die von der Erden bis an den Himmel gereicht, auf deren Spitze du, wesentlicher GOTT! geruhet, und die Engel, welche Moses Beystand bey der Theilung des Meeres, und Ausführung der Kinder Israel gewesen, auf derselben auf- und abgestiegen. Uns aber, die wir auf deinen wesentlichen und unaussprechlichen Namen Jehovah (aus welchen, wie auch aus der unvergleichlichen Welt und unbegreiflichen Ubereinstimmung, als dem Zeichen deines Wesens, alles fließet was nur heilig ist, wie du zu Mose gesagt hast: Mein Angesicht kanst du nicht sehen, und mein Nahme soll Jehova heißen) gepflanzet sind, werden sie zugleich mit der Verheißung welche Jacob empfangen, durch zwey und siebenzig Namen der Heiligen Schrift offenbar. Durch diese Verheißung haben unsre Vorfahren eine Gnaden-volle Erklärung deines wesentlichen Namens Jehova, nahmentlich Schemhamphoralsch überkommen, und haben im Vertrauen auf den Grund dieser Geheimnisse solche Dinge unternommen, dergleichen zu thun sie von Natur nicht fähig gewesen wären. Wir erkennen endlich dadurch dasjenige, was der Majestätische GOTT im Himmel und auf Erden nach seinem Willen thut, wie im Propheten Daniel zu lesen: Herr GOTT Zebaoth, eröffne mir diese Leiter, daß ich in dein Heiligthum eingehe, und die in der Höhe der himmlischen Weisheit fliegenden Zeichen, ich meyne die Engel, so in dem einzigen Wort Schemhamphoralsch, als einer Erklärung deines wesentlichen Namens ent-

halten sind, mit Furcht und Zittern auszusprechen vermbgend sey. Vehviah, Jeliel, Sitacl, Elemiah, Mahasiah, Jelahel, Achaja, Cahethel, Haziell, Aladiah, Laviach, Hahaiah, Jezalel, Mebahel, Hariel, Hakamiah, Loviah, Caliel, Leuviah, Pahaliah, Nelchael, Jejajel, Melahel, Haiviach, Nithhajah, Haaiah, Jerathel, Sachiah, Rejjajel, Omael, Lecabel, Vesariah, Jebuja, Lehabiah, Chavaxjah, Manadel, Aniel, Haamiah, Rehael, Jejazel, Hahahel, Michael, Vevaliah, Jelehiah, Sealiah, Ariel, Afaliah, Mihael, Vehvel, Daniel, Hahasiah, Imaniah, Nanael, Nithael, Mebahiah, Poiel, Nemamiach, Jejalel, Harabel, Mizrael, Vmabel, Jahhael, Anavel, Mehiel, Damabiah, Mavakel, Ejael, Habuiach, Roehel, Jebamiah, Haiaiel, Mumiah.

Bermehre in mir deinen Heiligen Geist, umgieb mich mit dem Schutz und Wacht dieser Engel, daß ich, wie in dem Gesang der Kinder der Cora gesagt wird: **GOTT** wie dein Name ist, so ist auch dein Ruhm, den Namen Schemhamphorasch als den Grund aller Geheimnisse, nemlich das Lob Gottes mit reinem und andächtigen Herzen, nach Eintheilung des Psalms mit deinem treuen Knecht David besingen und erheben könne. Du **HERR** bist der Schild für mich, und der mich zu Ehren setzet, und mein Haupt aufrichtet. Aber du, **HERR**, sey nicht ferne, meine Stärke, eile mir zu helfen. Ich will sagen zum **HERRN**: Meine Zuversicht, und meine Burg, mein **GOTT** auf den ich hoffe. Wende dich **HERR**, und errette meine Seele; hilf mir um deiner Güte willen. Da ich den **HERRN** suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht. Lobet den **HERRN**, der zu Zion wohnet, verkündiget unter den Leuten sein Thun. Barmherzig und gnädig ist der **HERR**; gedultig und von grosser Güte. Kommt, laßt uns anbeten, und knien und niederfallen vor dem **HERRN**, der uns gemacht hat. Gedencke **HERR**, an deine Barmherzigkeit, und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist. Deine Güte, **HERR**, sey über uns, wie wir

wir auf dich hoffen. Der HErr lebet, und gelobet sey mein Hort; und der GOTT meines Heyls müsse erhaben werden. HErr! Warum trittest du so ferne? verbirgest dich zur Zeit der Noth? Jauchzet dem HErrn, alle Welt; singet, rühmet und lobet. Und der HErr ist des Armen Schutz; ein Schutz in der Noth. Aber der HErr ist mein Schutz; mein GOTT ist der Hort meiner Zuversicht. HErr GOTT mein Heyland, ich schreye Tag und Nacht vor dir. HErr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Nahme in allen Landen. HErr mein GOTT, richte mich nach deiner Gerechtigkeit, daß sie sich über mich nicht freuen. Ich harrete des HErrn, und er neigete sich zu mir. Aber ich will den Nahmen des HErrn anrufen. O HErr errette meine Seele! Ich aber, HErr, hoffe auf dich, und spreche: Du bist mein GOTT. Der HErr behütet dich; der HErr ist dein Schatten über deiner rechten Hand. Der HErr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Der HErr hat Gefallen an denen die ihn fürchten; die auf seine Güte hoffen. Ich dancke dem HErrn von ganzem Herzen, und erzehle alle deine Wunder. Ich ruffe von ganzem Herzen, erhöre mich, HErr, daß ich deine Rechte halte.

Errette mich, HErr, von den bösen Menschen; behüte mich vor den freveln Leuten. GOTT sey nicht ferne von mir; mein GOTT eile mir zu helfen. Siehe! GOTT stehet mir bey, der HErr erhält meine Seele. Denn du bist meine Zuversicht, HErr HErr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Ich gehe einher in der Krafft des HErrn HErrn; ich preisse deine Gerechtigkeit alleine. Denn des HErrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusaget, das hält er gewiß. Aber der HErr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind. Israel hoffe auf den HErrn von nun an bis in Ewigkeit. Das ist mir lieb, daß der HErr meine Stimme und mein Flehen höret. HErr, ich habe lieb die Städte deines Hauses,
und

und den Ort, da deine Ehre wohnet. Gott Zebaoth, tröste uns; laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir. Denn der Herr ist deine Zuversicht; der Höchste ist deine Zuflucht. Herr höre und sey mir gnädig; Herr sey mein Helfer. Warum verstoßest du Herr meine Seele? und verbirgest dein Antlitz vor mir? Herr errette meine Seele von den Lügen-Mäulern, und von den falschen Zungen. Der Herr behüte dich vor allem Ubel, er behüte deine Seele. Aber ich schreie zu dir Herr, und mein Gebet kommt frühe vor dich. Laß dir gefallen Herr das willige Opfer meines Mundes; und lehre mich deine Rechte. Ich sprach: mein Fuß hat gestrauchelt; aber deine Gnade, Herr, hielt mich. Der Herr ist allein gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke. Herr, wie sind deine Werke so groß? deine Gedancken sind so sehr tieff. Der Herr läßet sein Heyl verkündigen; von den Böckern läßet er seine Gerechtigkeit offenbaren. Der Herr ist groß und sehr löblich, und seine Größe ist unaussprechlich. Gnädig und barmherzig ist der Herr, gedultig und von grosser Güte. Die Ehre des Herrn ist ewig; der Herr hat Wohlgefallen an seinen Wercken.

Ich dancke dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen; und will loben den Nahmen des Herrn, des Allerhöchsten. Herr ich weiß, daß deine Gerichte recht sind; und hast mich treulich gedemüthiget. Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet; und sein Reich herrschet über alles. Du aber Herr bleibest ewiglich, und dein Gedächtniß für und für. Der Herr erhält alle, die da fallen, und richtet auf alle, die nieder geschlagen sind. Die den Herrn fürchten, hoffen auf den Herrn; der ist ihre Hülffe und Schild. Und meine Seele ist sehr erschrocken; ach du Herr, wie so lange. Vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang sey gelobet der Nahme des Herrn. Der Herr ist gerecht in allen seinen Wercken. Gelobet sey des Herrn Nahme, von nun an bis in Ewigkeit. Siehe, ich liebe deine Befehle: Herr erquickte mich nach deiner Gerechtigkeit. Dienet dem Herrn mit Freuden; kommet vor
sein

sein Angesicht mit Frolocken. Siehe! des HErrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. HErr, kehre dich doch wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig. Verlaß mich nicht, HErr mein Gott! sey nicht ferne von mir. Habe deine Lust an dem HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Dancket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Der HErr aber ist mein Gut und mein Theil; du erhaltest mein Erbtheil. Im Anfang schuff Gott Himmel und Erden. Ich will dem HErrn sehr dancken mit meinem Munde, und ihn rühmen unter vielen. Sey nun wieder zufrieden, meine Seele! denn der HErr thut dir gutes.

HErr, unsrer Väter Gott, du Brunn-Quell der Ewigkeit, du Weg des Heyls und der Gerechtigkeit! Erhöre das Gebet, das dein Knecht in diesen zwey und siebenzig Versen zu dir geschicket. Verleihe mir um deines wesentlichen Namens willen, welchen ich dadurch angeruffen, die darinnen verborgene und dir allein bekannte Krafft deiner Engel, und erhebe meine Seele zu dir. Sieh doch, o Dreyeiniger Gott! um deines heiligen Namens willen, daß ich von einem Engel zum andern, wie sie in diesen Versen enthalten, unermüdet aufsteige, und mich allezeit unter deinem grossen und mannichfaltigen Lobe von einem nach dem andern in die Höhe schwinde. O HErr Gott! Befiehl doch diesen deinen Engeln und allen dienstbaren Geistern, daß sie mir beystehen, damit ich die Sorge dieser Welt verlasse, und mich einzig, nach dir, mein Gott, richte, damit, so lange ich noch in dieser Welt leben werde, alles zu Ruhm und Lob deines allerheiligsten Namens gereichen möge.

HErr aller Herren! Erhalte doch dasselbe in uns, wende deinen Zorn von uns, errette uns und unsern König Sigismundum Augustum, und Herzog Albertum, von der Hand derer, die dich hassen. Friste ihr Leben, verleihe ihnen Gesundheit, daß sie im Alter

nicht schwach und Kraftlos werden, sondern tüchtig sind, deines Namen zu deinem Lob und Ehre fortzupflanzen, und mehr und mehr auszubreiten. Beschütze sie vor aller Gefahr, und erlöse sie von allem Ubel, Amen! Herr Gott, stehe auf, daß deine Feinde zerstreuet werden, und die dich hassen, vor dir fliehen. Vertreibe sie, wie der Rauch vertrieben wird; wie das Wachs zerschmelzet vom Feuer, so müssen die Gottlosen vor dir, o Gott, umkommen. Die Gerechten aber müssen sich freuen in der Gerechtigkeit Gottes, und fröhlich seyn vor dir, und von Herzen sich freuen. Gib, daß wir unter deinem Schutz und Schirm sicher wohnen. Du bist unsre Zuversicht und unsre Burg, unser Gott, auf den wir hoffen. Du errettetest uns von den Pfeilen, die des Tages fliegen; vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet; vor der Seuche, die im Mittag verderbet. Sättige uns mit langem Leben, und zeige uns dein Heyl, von welchem allein kömmt Friede zu unsern Zeiten. Und ist auch kein anderer, der für uns möge streiten, denn du unser Gott allein. Ehre sey dem Vater, und dem Sohn, und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, ist, und immerdar, und in Ewigkeit, Amen.

Gleichwie sich nun viele fanden, denen der Credit und das Ansehen, worinnen Scaliger bey mir stunde, ohnerträglich siele, weshalb sie ihn anfeindeten und tausenderley Übels von ihm redeten; also wurde auch dieses Gebet vor abgöttisch und zauberisch ausgeschrien, durch eine Allusion, auf den Namen Scaligii, Scala mala oder eine böse Leiter genennet, und vorgegeben, es seye aus dem Jüdischen Schemhamphorash genommen. Scaliger hingegen, dem seine Feinde nicht unverborgen blieben, suchete sich hintwiederum, auf alle Weise, an ihnen zu rächen, sie zu verfolgen und zu stürzen. Nach dem Scaliger waren meine vertrautesten Räthe, Mag. Funccius, Horst, Schnell und Steinbach. Diese vier Männer bliesen mit dem Scaliger zusammen in ein Horn, und wurden von andern meines Hofes, und meiner Regierung, eben so, wie der Scaliger selber angefeindet.

Endlich triumphirte Scaliger nebst seiner Parthey, und ich ließ mich bewegen, eine grosse Veränderung an meinem Hofe, und in der Regierung,

rung, zu machen. Die alten Ober-Räthe, und sonst verschiedene Hof-Regierungs- und Land-Bediente, wurden abgesetzt; worgegen ich mich dem Scaliger, dem Funcken, dem Zorsten, dem Schnell und dem Steimbach, gänglich vertraute, und ihrer, als meiner nunmehrigen vornehmsten Räthe, Meinung folgte. Es wurde hiernächst vielen vornehmen Preussischen von Adel, der Hof und die Stadt, einem sogenannten Caniz aber so gar das Land verboten. Hierwider wolte mir der Ober-Burggraf, Christoph von Creuz, weiltläufige Vorstellungen machen; allein ich ließ ihn dermaßen hart an, daß er vor rathsam befunde, sich nach Warschau zu retiriren. Von dannen kam er zwar, mit einem Königlichem Salvo Conducto, wieder in das Land, ward aber bald darauf seines Amtes entsetzt, welches seinem Bruder, dem Cansler, Johann von Creuz, ebenfalls widersuhr.

Eine Ursache der Entsetzung des Ober-Burggrafen war unter andern diese mit: Ich befande mich etwas unpaß, und hielt mich zu Neuhäusen auf, woselbst ich, in meiner Kranckheit, ein paar frische Eyer und Persckten, oder sogenannte Kaulbörse, zu essen verlangte. Derohalben wurde Zorst zum Burggrafen geschicket, demselben zu wissen zu thun, daß er darzu solte Anstalten machen. Der Burggraf antwortete: Er hätte ja Ochsen, Bier, Wein, und andere Sachen nach Neuhausen geschaffet; die Persckten aber könten, wegen der heißen Zeit, nicht lebendig geliefert werden. Zorst sagte: Er wüßte Exempel genug, daß dergleichen und andere kleine Fische, bey heißen Wetter, nicht eine, sondern mehr Meilen getragen würden; worauf der Burggraf versetzte: Es gehet zu viel aufs Bothen-Lohn. Da erwiederte Zorst: Sie Ihres Orts essen alle Tage Grammets- und andere Vögel, leben auch sonst stattlich, und fragen viel darnach, wie es dem guten alten Herrn gehet. Sie solten so billig seyn, und Ihre Fürstl. Durchl. auch etwas davon mittheilen. Bey diesen Worten sprach der Burggraf aus zornigem Gemüthe zu Zorsten: Er solte sich fort packen, oder ihm solte was anders begegnen. Zorst aber versetzte wiederum: Er fürchte sich für ihn Burggrafen gar nicht; worauf der Burggraf mit diesen Worten von Zorsten gegangen: Ich hoffe, das Regiment werde nicht lange mehr dauern.

Der Marggraf.

Wann der Ober-Burggraf so geredet hat, so ist es grob genug; und ich wolte es einem Fürsten sehr verdencken, daferne er einen Bedienten, er möchte noch so vornehm seyn, und sich auf solche Weise mit Worten an ihm vergangen hätte, in seinem Brod behielte.

Der Herzog.

Bey so gestaltn Sachen nun, weil die meisten alten und vornehmen Bediente meines Hofes, und bey der Regierung, abgesetzt waren, oder doch nichts mehr galten, kamen freylich von denen, welche in Credit bey mir stunden, allerhand Dinge aufs Taper; entweder weil sie es recht gut mit mir meynten, oder weil sie suchten, sich selber dadurch in Sicherheit und recht feste zu setzen. Man setzte mir die Gedancken in den Kopff: Als suchte man schon, von vierzehnen Jahren her, mich des Regiments zu entsetzen, und in das sogenannte Moscoviter-Gemach einzusperrren. Nach meinem Ableben aber wolten die Regierungs-Räthe, und der Adel, einen aus ihrem Mittel zum Landes-Herrn erwehlen, und meinen Sohn, Albrecht Fridrichen, gänzlich von der Regierung ausschliessen. Meine Arretirung solten die Kneiphöfer verrichten, und es lönte im Lerm und bey der Wuth auch wohl geschehen, daß man mich und meinen Sohn gar ermordete. Hieraß über entstande kein geringer Allarm in meinem Gemütthe, und ich nahm, nach dem Rath derer, die mir die geheimen Warnungen und Nachrichten gegeben, alle nöthige Mesures dargegen. Alle Membra des Kneiphöfischen Gerichts wurden bey'm Kopff genommen, verschiedene andere ansehnliche Leute aber ebenfals arretiret; worauf ihrer etliche von sich selbst flüchtig worden sind.

Ich beschlosse hiernechst tausend Reuter zu meiner desto größern Sicherheit anzumerben, worzu ich einen sogenannten von Wobiser Commission und Geld gab, ihn auch zum Obristen darüber bestellte. Wie nun Wobiser wirklich im Begriff war, das Regiment aufzurichten, und schon die meiste Mannschafft in Preussen beyammen hatte, auch es sonstien schiene, als ob alles vor mir ziltete, resolvirte ich anch, eine neue
Anlage

Anlage und Schätzung, durch das ganze Land auszuschreiben, ohne die Land-Stände darum zu fragen. Hierzu erwehlete ich den Sächsischen Steuer-Suß, der hernach beständig bleiben sollte, und es fand sich, auf mein Verlangen, Peter Caesar der Hauptmann von Leipzig bey mir ein, der mir eine gründliche Information von dem Sächsischen Steuer-Wesen geben, und das Werck einrichten helfen sollte. Alle, die meine vermeynten Getreue und Vertraute waren, wurden um diese Zeit, mit Sächern und Geld, auf das stattlichste beschicket.

Ich hatte schon vor 8. Jahren ein Testament gemacht, und darin nen Verschiedenes verordnet, absonderlich wie es, während der Minderjährigkeit meines Sohnes, bis er 18. Jahre alt seyn würde, in Vormundschafft- und Regierungs-Sachen, sollte gehalten werden, Falls ich etwa vor der Zeit versterben möchte. Dieses Testament nun war so eingerichtet, daß ich vermeynte, der König von Pohlen, auf den ich hierzu allerdings sehen mußte, würde nichts dargegen einzuwenden haben. Jezzo aber machte ich ein neues Testament, auf Einrathen Horstens, der ein Pommer, und Schnellens, der ein Mecklenburger gewesen; worgegen das vorige Testament cassiret ward. Solchem meinem neuen Testament zu Folge sollte mein Schwieger-Sohn, Johannes Albertus, Herzog zu Mecklenburg, während der Minderjährigkeit meines Sohnes, über meine Preussischen Lande, das Gouvernement führen, auch schon bey meinen Lebzeiten dahin kommen, und ihm die Marienwerder, Memel, Gröbin und Görzenburg, auf Lehn-Recht verschrieben, und sonder Anstand eingeräumet werden. Jedoch was geschah?

Die flüchtigen und des Landes verwiesene, Preussen schlugen sich zusammen, giengen nach Warschau, und gaben daselbst für: Ich würde kindisch, und ließ mich durch böse ausländische Räthe zu Ausübung allerley Ungerechtigkeiten verleiten, hätte auch ein Testament gemacht, welches der Hobeit der Crön Pohlen über Preussen, und dem Pohlischen Interesse, schnur gerade entgegen lieffe. Sie bäten derohalben, der König möchte eine Commission verordnen, und alles, was sie angebracht, untersuchen lassen. Sie ihres Orts wolten ihr Anbringen behaupten; boßfeten aber, daß man ihnen, und andern Verfolgten und Bedrängten, Justiz wür-

de widerfahren lassen. Diese Bitte ward ihnen vom König in Pohlen Sigismundo Augusto gewähret, und es ernannte der König Commissarien, zu Untersuchung derer Klagen, ohne daß man vorher meine Einwendungen dargegen angehört hätte.

Gleichwohl bekamen wir in Königsberg Nachricht davon, daß sich ebstens eine Pohlische Commission in Warschau aufmachen, und bey uns eintreffen würde. Wie Paulus Scaliger dieses hörte, vermeynte derselbe, es seye gut, wann er abwesend wäre, und dem Spiel von ferne zusehen könnte. Also beredete mich derselbe, daß ich ihm eine Gesandtschaft an verschiedene Höfe auftrüge. Unter andern wolte er an dem Königl. Französischen Hofe mit einsprechen, und machte mir Hoffnung, es dahin zu bringen, daß mein Sohn, Albrecht Siederich, mit einer Königl. Französischen Prinzessin solte vermählet werden. Ich ließ ihn derohalben reisen, und gab demselben eine stattliche Summa Geldes mit auf den Weg, dessen er um so viel nöthiger hatte, weil er eine Maitresse bey sich führte.

Der Marggraf.

Dieser Zeisig hat sich vor einen Käfig oder Bauer gefürchtet, in den man ihn sperren möchte, weswegen er lieber die weite Luft zu seinem Flug erwehlen wolle; und das ist ihm eben nicht zu verdenecken. Denn wem sein Gewissen saget, daß er schwere und langwierige Gefängniß, oder wohl noch etwas schlimmers, zu besorgen habe, der gehe so weit als er kommen kan.

Der Herzog.

Endlich langte die Pohlische Commission gegen das Ende des Augusti 1566. zu Königsberg an, und bliebe daselbst biß in den November des besagten Jahres. Weil ich nun von einer solchen Commission nichts hören und nichts wissen wolte; so wurden auch die Commissarien gar schlecht von mir empfangen; ja ich wolte ihnen nicht einmal Audiens geben. Eeglich aber musste ich mich dennoch darzu verstehen, und ihr Vorbringen anhören; da ich dann gar wohl merckte, wo es hinaus wolte, nemlich daß man suchte, meinen neuen vertrauten Rätthen den Proceß

zu machen, die alten abgesetzten Rätthe und Bediente wieder einzusetzen, und denen, so sich beschwerten, von mir verfolget und gedrucket zu seyn, Satisfaction zu verschaffen; wie dann verschiedene von diesen Leutern, darunter ein sogenannter von Camitz der Vornehmste gewesen, sich, zu meinem größten Verdruß, mit in der Suite derer Pohlischen Commissarien befanden.

Ich that alles, was ich Kunste und in meinem Vermögen stunde, das Verfahren der Commission abzulehnen und zu hintertreiben; wie ich dann meine Rätthe auf das Beste defendirte, ihre Conduite hautement approbirte, und declarirte, daß ich alles das, wessen man sie beschuldigte, auf mich nähme. Allein Die Pohlischen Commissarien fiengen an, mit denen Land-Ständen zu handeln, welche Leutern baten und verlangten: Es möchten die Commissarien ihrem Befehl und der Instruction, so sie von dem König von Pohlen hätten, folglich ihrer Commission, ein Genügen thun. Also schritten die Commissarien zum Werck, und ich mußte mich selber, als ein Richter, mit zur Commission ziehen lassen. Wäre es nun auf mich angekommen, würde meinen vertrauten Rätthern nichts oder wenig Böses widerfahren seyn. Allein es gieng nach dem Sinn derer Pohlischen Commissarien, welche, mit grosser Gewalt und Autorität, meiner Protestation ungeachtet, verfahren, dergestalt, daß diejenigen, welche meine und meiner Rätthe Feinde waren, triumphirten.

Ich meines Orts befande mich damals in einem recht kläglichen Zustande, und schiene es, als ob ich auf allen Seiten verkauft und verrathen wäre. Schnell sagte einstmals zu mir: Man solte das Geschütze in Ketten laden, und es, wann die Pohlischen Commissarien, nebst denen Land-Ständen, vom Schlosse gehen würden, unter dieselben losbrennen. Dieses redete Schnell nicht einmal aus Ernst. Gleichwohl würde es von einem andern aus meinen Rätthern, den ich gleichfalls vor treu und redlich hielt, aufgeschnappet und verrathen. Zu einer andern Zeit rieth mir Sunck: Ich solte mich, nebst meinem Sohn, retiriren, aus dem Lande gehen, und mich zu meinen Befreundten nach Francken begeben, wohin er mich begleiten wolte, hinzfügenda, es wäre doch kein Mensch im ganzen Lande Preussen, der es redlich mit mir meynete, nur er, und noch drey oder

oder vier ausgenommen. Nach dieser, von mir verworfene, Rath wurde verrathen, und bey der Commission angebracht.

Der Marggraf.

Euern damaligen Zustand, vortrefflicher Herzog! beklage ich von Herzen; sage aber, und will behaupten, daß alle diese Händel und Verdrießlichkeiten anders nichts gewesen sind, als eine Suite und Wirkung derer ehemaligen geistlichen Zänckereyen.

Der Herzog.

Freylieh, werthester und tapfferer Herr Vetter! sindes Wirkungen derer ehemaligen geistlichen Zänckereyen gewesen. Nach einigen Verhören nun wurde Funcke, Horst, Schnell und Steinbach, mit Ketten gebunden, und in Gefängnisse geworffen, auch endlich das Urtheil gesprochen: Daß die drey erstern solten mit dem Schwerdt vom Leben zum Todt gebracht; Steinbach aber, nach geschwohner Urphede, des Landes verwiesen werden. Solches Urtheil, wie sehr es mich auch schmerzete, wurde am Tage Simonis und Judæ 1566. zur Execution gebracht, ohne daß ich es verhindern konte. Zum Andencken des Tages der Execution hat man das Hexametrum gemacht: Simonis Judæ, Schnell, Horst, Funckinteriere. Verschiedene andere Personen, die ich zu Ehren-Ämtern befördert, und ein gutes Vertrauen in sie gesetzt, wurden ebenfalls aus dem Lande geschaffet, dergestalt, daß ich mich auf einmal aller meiner guten Freunde und vertrauten Rätthe beraubt sahe. Peter Casar von Leipzig, und ein Mecklenburgischer Rath, hatten das Glück, daß sie sich zu rechter Zeit mit der Flucht salvirten. Widrigen Falls hätte ihnen gar leichtlich, ebenermassen, viel Böses begegnet können. Die alten Rätthe und Bediente wurden von der Pöblnischen Commission wieder eingefeset, und denen meisten, wegen ihrer Klagen, Satisfaktion gegeben.

Der Marggraf.

Es ist viel, wann eine solche Commission in ein Land kommet, welche denen geliebtesten und vertrautesten Rätthen des Fürsten die Köpffe herunter schlagen, oder sie des Landes verweisen läffet. Es ist auch

auch viel, daß eine dergleichen Commission, einem Fürsten alte abgesetzte Rätthe und Bediente, die ihm verhaßt sind, wieder aufdringet. Indessen aber wäre zu wünschen, daß Rätthe und Hof-Bediente, allemal, die wahre Redlichkeit zur Richtschnur haben, und ihren Herrn nicht in solche Dinge verstricken möchten, die capable sind, tausenderley Verwirrungen und Verdruß nach sich zu ziehen.

Der Herzog.

Mein neues Testament mußte ich nunmehr wieder ändern, und es so einrichten, wie es dem König von Pohlen gefällig seyn kunte. Des Scaligers Urtheil belangende, so besagte es: Daß Scaliger auf ewig aus Preussen und Pohlen verbanner seyn, und vor Vogel-frey geachtet seyn sollte. Deswegen schriebe Scaliger an den König von Pohlen, und wunderte sich gar sehr, daß man ihm deß Proceß gemacht, ohne daß er gehört worden, oder sich verantworten können. Allein er bekam vom König von Pohlen keine Antwort, und durfte sich nicht unterstehen, jemals wieder nach Preussen zu kommen.

Gleich nach geendeter Commission fieng ich an, ganz andere Gedanken von der Lehre Okandri und denen Okandristen zu bekommen, als ich vorher davon gehabt hatte. Eben darum ruffete ich den D. Morlinum wieder nach Preussen, und machte ihn Anno 1567. zum Bischoff von Samland, nahm mir auch sonst für, noch sehr viel gutes zu stiften.

Aber es nahete mittlerweile das 1568ste Jahr heran, welches das 78ste meines Alters gewesen ist. Mit dem Eintritt des besagten Jahres befande ich mich immerfort sehr schwach und krank, weswegen ich mich aus Königsberg hinaus auf das Schloß Tapiaw bringen ließ. Allein auch hier an diesem Orte, der sonst zu meiner Gemüths-Ruhe sehr viel beygetragen, wolte es nicht besser werden, sondern die Kranckheit wurde schlimmer, wannhero ich gar wohl merckte, daß der Seiger meines Lebens zu Ende eilete. Bey solgestalten Sachen ließ ich meinen damaligen Hof-Prediger, Doct. David Voiten, zu mir ruffen, und dieser Mann mußte mir noch ein paar Wochen, welche die letzten meines Lebens gewesen, beständig Compagnie leisten. Wir pflegten nichts anders als geistliche Betrachtungen, Gebete und Andacht mit einander. Die schönsten Biblischen Sprüche, womit mein Herze angefüllet gewesen, quollen hinauf gegen die Zunge, und stossen hernach, wie süßser Honig, aus mei-

nem Munde. Also hörte man mich öfters aus dem XXXIX. Ps. herglichen
 feußen und beken: **Herr**, laß ab von mir, daß ich mich erquickte, ehe
 denn ich hinfahre, und nicht mehr hier seye. Aber mein höchster
 Trost war fort und für, daß ich wuste, wie ich durch Christum, um seines
 Leidens, Sterbens und Auferstehung willen, Vergebung aller mei-
 ner Sünden, und einen gnädigen versöhnten **GOTT** hatte. So oft
 die Schmerzen anhielten, nahm ich für mich das Exempel Pauli II. Cor. 12.
 da er klagt: Es seye ihm ein Pfahl in sein Fleisch gegeben, nemlich
 des Satans Engel, der ihn mit Säusten schlage. Hiernächst sprach
 ich aus dem 73 Psalm: **Herr!** Wann ich nur dich habe &c. It-
 aus Job. 13. Ob er mich gleich tödten wird, so will ich dennoch auf
 ihn hoffen: denn er ist mein **Heyl**. Sonsten, wann mir Widerwärtig-
 keiten zu Händen stießen, pflegte ich nicht selten, in der Ungedult, heraus zu
 fahren: Ach wäre ich doch todt! Ach wäre ich unter der Erden!
 Aber jezo, in dem größten Schmerzen, ließ ich mit aller Gedult die Worte
 hören: Ach wäre ich bey meinem lieben **HERRN** Jesu Christo!

Und damit ja, nach dem Befehl Pauli Coloss. III. das Wort **GOT-
 tes** reichlich bey mir wohnen möchte, und allezeit Ursache gegeben würde,
 von allen Stücken Christlicher Lehre zu reden, so hatte ich, schon von et-
 lichen Jahren her, verordnet, die ganze Bibel, ordentlich nach
 einander, bey Tische zu lesen, kan auch hoch betheuren, daß ich auf Erden
 keine grössere Freude als diese gehabt. Also ließ ich mich auch, in denen letz-
 tern Wochen meines Lebens, zu Tische bringen, nur wegen dieser Lection,
 und wann sie vollbracht, ungeessen und ungetruncken wieder wegtragen.

Endlich habe ich, nach der siebenden Bitte, unserm lieben **HERRN**
GOTT, für vielfältige und wunderbare Erlösung aus mancherley Noth
 und Gefahr gedancket, und aus dem 71. Psalm die Worte wiederholet:
Du hast mich, lieber **HERR GOTT!** die Zeit meines Lebens er-
 fahren lassen, viel und grosse Angst, und hast mich wieder aus
 der Tieffe der Erden herauf geholet. Aber es ist noch der letzte
 Feind vorhanden, nemlich der Todt, von dem bitte ich dich, die-
 weil ihm dein geliebter Sohn, durch seinen Tod und Auferstehung
 die Macht genommen hat, wollest du mich auch gnädiglich er-
 lösen, und mir ein gnädiges und seliges Stündlein verleihen &c.

Ich beichtete und communicirte bey noch vollem Verstand, den ich
 auch bis in die letzte Stunde meines Lebens behalten; obgleich das **Gedächtniß**,
 in denen letztern Jahren, ziemlich schwach worden war. Als
 ich

Ich nun das letzte mal gebeichtet und communiciret hatte, beschlosse ich meine Andacht mit denen schönen Worten aus dem 66. Psalm: Komme her, höret mir zu! alle die ihr GOTT fürchtet, ich will erzehlen, was der HERR an meiner Seelen gethan hat: Zu ihm rieß ich mit meinem Munde, und er erhörete mich, und mercket auf mein Flehen. Gelobet seye GOTT! der mein Gebet nicht verwürffte, noch seine Güte von mir wendet. Item, mit dem schönen Lobgesang Simeonis: HERR! Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren &c.

Als endlich die Nacht vom 19. zum 20. Martii herbey nahe, wurde es so mit mir, daß ein jedweder vermuthete, ich würde alle Stunden auslösehen wie ein Licht, welches auch um 6. Uhr des Morgens an dem nur besagten Tag geschah. Mein Hof-Prediger rieß mir, indem ich mit dem Todt ränge, unaufhörlich zu, und ich gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß ich alles wohl verstünde. Sehr merckwürdig ist indessen dieses, daß mir meine Gemahlin, Anna Maria, welche ebenfalls sehr schwach und Franck gewesen, an eben dem Tag, als ich gestorben, anhero in das Reich derer Todten nachgefolget ist. Nur noch dieses will ich zum Beschluß meiner Historie sagen, daß sowohl in der Bibliothec zu Königsberg, als in andern Bibliothecquen viele geistreiche Gebete und Brieffe über Religions-Sachen verhanden, die ich alle selber concipiret, und mit eigener Hand geschrieben habe.

Der Marggraf.

Ihr habt zwar, vortrefflicher Herzog! großes Glück in der Welt gehabt; aber, warlich! auch viele Widerwärtigkeiten, und zwar solche, die einem Fürsten recht schmerzen, und ihm wehe thun müssen. Indessen hätte es bey nahe geschehen können, daß das Land Preussen, wie ihr es besessen, an die Cron Pohlen zurücker gefallen wäre, weil euer Sohn, Albertus Fridericus, Anno 1618. gestorben, ohne männliche Erben zu hinterlassen, nachdem das Land ohne diß schon ganzer vierzig Jahre, wegen der Blödigkeit eures Sohnes, durch Administratores aus dem Hause Brandenburg ist regiret worden. Aber der Churfürst zu Brandenburg, Johannes Sigismundus, hat diesen Streich auszurathen, und zu machen gewünscht, daß er Anno 1611. vor sich und seine Brüder, die Mit-Berlehnung über das Herzogthum Preussen von der Cron Pohlen erhalten. Die Conditiones zwar sind damals etwas hartes gewesen; jedoch
man

man hat Mittel gefunden, vielerley Beschwerlichkeiten abzuheffen, und jezo ist durch die erlangte Souveraineté über Preussen, vollends alles aufgehoben. Nichts desto weniger glaube ich, daß es noch bis auf diese Stunde einige Leute vom alten Schrot und Korn in Preussen giebet, denen es wehe thut, daß sie nicht nach Warschau appelliren können. Was müssen doch vor Neugkeiten aus der Welt eingelauffen seyn?

Secretarius.

Paris. Der Erz-Bischoff allhier hat ein Patent publiciren lassen, welchem zu Folge allen und jeden Einwohnern seiner Diöcese erlaubt ist, währendder Fasten dieses 1732sten Jahres Eyer zu essen.

Der Herzog.

Wohl denen! welche dergleichen Erlaubniß nicht nöthig haben, sondern zu allen Zeiten essen können, was sie wollen, wann sie nur dabey allemal fein nüchtern und mäßig leben.

Der Marggraf.

Wer dieses thut, hiernächst seinen Gott ehret, liebet, fürchtet und vertrauet, auch das Gebot fleißig observiret, welches von der Liebe und der Schuldigkeit gegen den Nächsten handelt, der darff sich zu keiner Zeit vor Fleisch, Eyer und Butter scheuen. Lasset uns nunmehr vortrefflicher Herzog, unsern Discurs abbrechen, und ehestens wieder zusammen kommen.

Bev dem Verleger dieser Gespräche ist auch zu haben:

Der mit historischen, politischen und andern importanten Sachen beschäftigte Staatsmann, oder gründliche Erzählung alles dessen, was von Höfen grosser Potentaten, mächtiger Fürsten und andern vornehmen Häusern zu Friedens- und Krieges-Zeiten wichtiges und besonders geschrieben wird, 8v. 6tes Stück bis daher, wird continuiret.

Des Reisenden Chinesers sechstes Stück, im 4ten Band, welcher seine angenehmen Reise- und andere Beschreibungen continuiret, und allemahl das Merckwürdigste der Zeit referiret und berichtet, 4t. 1732.